



Vierteiljährlicher Abonnementspreis in Breslau 6 Mark, Wochen-Abonnement 60 Pf., außerhals pro Quartal 7 Mark 50 Pf. — Inserationsgebühr für den Raum einer kleinen Zeile 30 Pf., für Anzeigen aus Schlesien u. Posen 20 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Postanstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 69. Abend-Ausgabe.

Achtundsechzigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag.

Freitag, den 28. Januar 1887.

Parlamentsbrief.

§ Berlin, 27. Januar.

Die heutige Budgetdebatte verlief so friedlich wie möglich; es sollte mich nicht wundern, wenn der stenographische Bericht weder ein Bravo, noch einen Widerspruch, weder Heiterkeit noch Unterbrechung verzeichnete. Domänen, Forsten und directe Steuern haben unter Umständen schon zu den heftigsten Debatten Veranlassung gegeben.

Dem Abgeordneten von Meyer (Arnswalde), der bekanntlich im vorigen Jahre aus der conservativen Fraktion ausscheiden mußte, und seitdem ein Wilder ist, war die hervorragende Rede des Tages zu halten. Er beleuchtete die Folgen des sogenannten Steuererlasses und der lex Huene und gab zu erwägen, ob man dieselben nicht wieder aufheben soll. Er konnte einen Antrag nicht einbringen, da er in „seiner Fraktion“, die nur aus ihm besteht, nicht über 15 Stimmen verfüge. Es sei doch ein Widerspruch, daß wir Anleihen aufnehmen, um daraus Geschenke zu machen.

Die lex Huene stieß bekanntlich im ersten Augenblicke auf Widerspruch bei allen Fraktionen und auch bei dem Finanzminister. Sie wurde dann durchgedrückt, weil der Fürst Bismarck sich ihrer annahm. Könnten die Abgeordneten nach ihrer eigenen Ueberzeugung abstimmen, so würde sich für die Befestigung eine große Majorität finden. Ich zweifle, ob auch nur sämtliche Mitglieder des Centrums an ihr festhalten würden. Die freisinnige Partei ist selbstverständlich außer Stande, in einer finanziellen Frage eine Initiative zu ergreifen. Auch das Abbrechen der direkten Steuern war eine unzweckmäßige Maßregel. Die Aufhebung der beiden untersten Klassensteuern war gut, aber dabei hätte es bewenden sollen. Der Abgeordnete Stöckel vom Centrum, ein früherer Arbeiter und jetzt Redacteur einer Arbeiterzeitung, ein sehr verständiger Mann, führte allerdings eine Anzahl von Fällen an, aus denen hervorgeht, daß bei der Einführung der Arbeiter in den Industriebezirken mit einer Findigkeit vorgegangen wird, die recht noch an Härte grenzt. Aber eben so klar ging auch aus seinen Ausführungen hervor, daß die Schuld daran nicht am Gesetze liegt, sondern an der übereifrigen Ausführung durch die Behörden. Bei der Abschaffung zur Klassensteuer muß mit einer gewissen Flexibilität verfahren werden, und der Mehrerwerbsdienst, den ein Arbeiter sich dadurch verschafft, daß er über die Normalleistung sich ungewöhnlichen Anstrengungen unterzieht, braucht nicht verfolgt zu werden. Die ganze Reform der direkten Steuern ist bisher in einer recht principlosen Weise verfolgt worden.

Politische Ueberblick.

Breslau, 28. Januar.

Die Meldung, der Papst werde sich gegen die Haltung des Centrums in der Frage des Septennats aussprechen oder er habe sich bereits dem Fürsten Bismarck gegenüber in diesem Sinne ausgesprochen, wird von der clericalen Presse entzweit in Abrede gestellt. Die „Germania“ enthält, wie bereits telegraphisch gemeldet wurde, aus Rom eine Depesche, wonach der Vatican an dem Principe, sich in die innere Politik nicht einzumischen, festhält. Auch die „Schles. Volksztg.“ glaubt nicht an die Möglichkeit eines derartigen Schrittes des Papstes, welcher zum Ruin der Centrapartei führen müßte. Die betreffenden Auseinandersetzungen der „Schles. Volksztg.“ sind so interessant, daß wir dieselben hier wiedergeben wollen. Sie schreibt:

Für was hält man denn Leo XIII.? Für einen eifigen Greis, der sich durch einige Schmeicheleien den Kopf verdrücken läßt? Denkt man etwa, durch allerhand Artigkeiten, durch die Anrufung als Schiedsrichter in der Karolinenfrage — die man hinterher als „Lumperei“ bezeichnet — durch Lobspprüche in der deutschen officiellen Presse, durch Verherrlichung seiner Friedensliebe, Verjöhnlichkeit und Weisheit könne man die gesunden Sinne Leo XIII. so umnebeln, daß er nicht mehr klar sehe und sich in kindischer Freude zu einer Unklugheit verleiten ließe? Er ist

ein Friedensfürst, gewiß, aber er will nicht und kann nicht wollen den Frieden um jeden Preis. Der Versuch einer Beeinflussung des Centrums aber wäre ein zu theurer Preis für den Frieden oder vielmehr er würde mit dem Frieden selbst bezahlt werden müssen.

Die Existenz des Centrums ist die Sicherung des Friedens. Weil das Centrum da ist und sich geltend zu machen weiß, deshalb sucht die Regierung den Frieden. Gelänge es, das Centrum unschädlich zu machen, ehe der volle Frieden erreicht ist, so giebt es einen Frieden überhaupt nicht mehr. Wenn der Reichskanzler jetzt vom Heil. Vater verlangt, er möge das Centrum anweisen, für das Septennat zu stimmen, so ist es ihm ohne Zweifel weniger um die Erreichung des Septennats, als um die Fortführung des Centrums zu thun. Ließe der Heil. Vater sich herbei, für das jetzt anscheinend gebotene Stillstehen den Wünschen des Kanzlers nachzukommen, so würde er den ersehnten definitiven Frieden, der wie gesagt, von der Existenz des Centrums abhängt, wohl nicht mehr erlangen.

Denn das ist unsere Ueberzeugung: forderte der Heil. Stuhl das Centrum auf, für das Septennat — ein kirchliches Interesse dürfte sich dafür schwerlich geltend machen lassen — zu stimmen, so wäre das Centrum ruiniert. Wir glauben nämlich, daß sich dasselbe alsdann spalten muß. Ein Theil würde dem Wunsche nachkommen, das ist gewiß. Ein anderer Theil würde sich vielleicht ganz von der Politik zurückziehen. Ein dritter Theil aber würde, so glauben wir, mit schwerem Herzen zwar, indeß bestimmt, einer Entscheidung des Heiligen Vaters in einer Sache, welche nicht die Religion und die Sitten, sondern rein politische Fragen betrifft, als die Kompetenz des Heiligen Stuhles überschreitend die Anerkennung versagen. Das wäre aber die Spaltung, d. h. das Ende des Centrums. Wir hätten dann in Deutschland die Zwietracht unter den Katholiken, wie sie in anderen Ländern zum Schaden der Kirche und zum Schmerze des Heil. Vaters besteht.

Der Heil. Vater kennt indeß die Bedeutung der Centrapartei hinlänglich, er besitzt einen nicht leicht zu trübenden, klaren Blick, insbesondere auch, was die kirchlichen Verhältnisse unseres Vaterlandes angeht, er hat sich endlich wiederholt so entschieden für die principielle Nichtemischung in innerpolitische Angelegenheiten fremder Staaten ausgesprochen, daß wir die gekennzeichnete Gefahr ruhig zu den Unmöglichkeit rechnen dürfen. Leo XIII. wird nicht, um von der Regierung eines Staates, welcher sich der Kirche von jeher feindlich bewiesen hat, Namen und Titel eines „Friedensfürsten“ zu erhalten, den Frieden selbst als Preis dafür hingeben. Des sind wir gewiß.

Uebrigens finden wir in mehreren Zeitungen Mittheilungen, welche einigermassen Aufklärungen in dieser Frage geben. Der „Köln. Ztg.“ wird aus Rom geschrieben:

„Es hat schon alsbald nach Auflösung des Reichstages, wenn nicht schon kurz vor derselben ein brieflicher Meinungsaustausch zwischen dem Papst und einem hochgestellten Centrumsmitgliede stattgefunden, wonach der Papst persönlich auf entschiedene die Haltung des Centrums unter Windthorst gegenüber der Heeresvorlage mißbilligt. Von dieser Kundgebung hatte der Papst die Wirkung erwartet, daß sie den Widerstand Windthorst's gegen die Vorlage zu brechen im Stande sei, und darum war eine weitere Veröffentlichung nicht gewünscht worden. Möglich, daß diese Veröffentlichung nunmehr erfolgt. Jedenfalls mißbilligt der Papst die Haltung des Centrums gegenüber dem Septennat durchaus.“

Die Mittheilungen der „Frei. Ztg.“ lauten folgendermaßen:

„Bismarck's Aeußerung über die Stellung des Papstes zum Septennat hat in vaticanischen Kreisen überrascht. Folgendes ist, wie ich von kompetenter Seite erfahre, der dieser Aeußerung zu Grunde liegende Sachverhalt. Bismarck hat dem Papst die vollkommene Abhängigkeit der Mängelverpflichtung für den Fall, daß er das Centrum bewegen könne, für das Septennat zu stimmen. Der Papst antwortete, daß er sich um innere Angelegenheiten Deutschlands, soweit sie nicht kirchlicher Natur seien, nicht kümmern könne, ließ aber privatim zwei hervorragenden Mitgliedern der Centrapartei mittheilen, daß es ihm lieb wäre, wenn das Centrum für das Septennat stimme, falls es mit den Partei-Interessen verträglich sei. Nach der Abstimmung hat der Papst Schritte gethan, um zu beweisen, daß er an dem Ausgang derselben nicht theilhaftig gewesen.“

Darnach würde es sich also nicht um eine Ermahnung des Papstes anlässlich der bevorstehenden Wahlen handeln, sondern vielmehr um einen Schritt, den der Papst vor der Abstimmung über das Septennat unternommen hatte und der dahin abzielte, das Centrum für die Regierung zu gewinnen, welcher Schritt aber erfolglos blieb. Ob der Papst nun einen

eine Rolle durchgeführt und mit Liebllichkeit und Ruhe bewegte sie sich auf den Brettern.

Nur ein Umstand störte ihre vollkommene Selbstbeherrschung und dies war der Zufall, daß Sir Hilary Tremaine im Pfarrhaus eingeleitet war, um noch einen Tag mit einem alten Freunde zuzubringen, als er auf dem Wege zur Hauptstadt, in die Nähe des Dörfchens Vallykirkubdern gekommen. Es war eine seiner Gewohnheiten, einer Bombe gleich bei seinen besten Freunden in's Haus zu fallen.

Sir Hilary war ein junger Mann von gutem Aussehen und guter Erziehung und nebenbei sehr reich. Er hatte schwarze Augen mit etwas melancholischem Ausdruck, der ihm sehr gut stand — und diese dunklen Augen folgten mit unermüdlichem Eifer jeder Bewegung der nieblischen Jose. Er schien überrascht, verwirrt, unsicher darüber, was er von einer solchen Erscheinung halten solle, und seine Gedanken waren so mit diesem Problem beschäftigt, daß er vielfach vergaß, die freundlichen Bemerkungen seines Tischnachbarn zu beantworten. Kein Wunder, daß der gute Mann ihn endlich sitzen ließ und ihm nur noch hin und wieder einen mitleidsvollen Blick zuwarf, wie einem hoffnungslos Tauben. Dann wieder schüttelte Sir Hilary plötzlich wie mit Gewalt die Bezauberung ab, nahm an dem bisher vernachlässigten Diner Theil und gab sich den Anschein, als ob es ihm unangenehm sei, daß er sich so unmanierlich benommen habe, seinen bewundernden Blick auf dem Kammermädchen seines Freundes ruhen zu lassen. Er war wirklich ein wenig verwirrt, schon während der zwei oder drei letzten Tage hatte er sich körperlich etwas abgespannt gefühlt, etwas alt, nicht mehr der allezeit wohlherzogene, lebhafteste, muntere Mann von Welt. — Nein, er wollte sie nicht mehr anblicken, selbst nicht mehr an sie denken; er wollte . . .

„Champagner oder Rheinwein, mein Herr?“ fragte eine liebe Stimme neben ihm; und im Augenblicke waren alle seine guten Vorsätze wie Seifenblasen verfliegen. Wieder ertappte er sich bei einem Gefühl der Verwunderung darüber, wie doch ein solches Antlitz unter das Häubchen der Dienbarkeit gerathen sei. Gewiß, es war ein bezauberndes, reizendes Häubchen in seiner Art, aber . . .

„Champagner“, antwortete er mechanisch und eine schneeweiße, reizend geformte Hand goß das perlende Gold in sein Glas. Und als ihm dieselbe Hand einige Confitüren reichte, die er sich ausgebeten

Tadel über diese ablehnende Haltung des Centrums aussprechen wird, bleibt abzuwarten, dürfte aber sehr zu bezweifeln sein.

Deutschland.

Berlin, 27. Januar. [Amtliches.] Die bisherigen Privatdocenten Dr. Edward Schröder und Julius Hoffory in Berlin sind zu außerordentlichen Professoren in der philosophischen Facultät der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, ernannt worden. (R.-Anz.)

± Berlin, 27. Januar. [Aus der Stadtverordnetenversammlung.] Die Stadt. Dr. Langerhans und Genossen haben einen Antrag eingebracht, nach welchem der Magistrat ersucht werden soll, die Verhandlungen mit den Behörden in Bezug auf den Erlaß einer neuen Baupolizei-Ordnung für Berlin der Versammlung vorzulegen. — Stadt. Meyer I. referirt Namens des Ausschusses über die Vorlage, betreffend die Prüfung des Rechtsverhältnisses zwischen der Stadt Berlin und der Actiengesellschaft „Städtische Electricitätswerke“. Der Antrag des Ausschusses geht dahin: „Die Versammlung erachtet nach stattgefundener Berichterstattung des von ihr zur Prüfung des Rechtsverhältnisses zwischen der Stadtgemeinde Berlin und der Actien-Gesellschaft „Städtische Electricitätswerke“ niedergesetzten Ausschusses diese Angelegenheit für erledigt.“ — Der Referent betonte u. a., daß der Magistrat bei dem Zustandekommen des Vertrages nicht ganz correct verfahren sei, daß aber auch die Stadtverordnetenversammlung in dieser Angelegenheit etwas veräumt habe. Jedenfalls habe der Magistrat optima fide gehandelt und nach Ansicht des Ausschusses sei ein Rücktritt von dem mit der Gesellschaft geschlossenen Abkommen gesetzlich nicht zulässig. Ebenfalls sei es möglich, von der Gesellschaft eine Conventionalstrafe zu fordern, zumal dabei in Betracht komme, daß nach gesetzlicher Vorschrift eine solche Conventionalstrafe ausdrücklich bedungen sein müsse, was im vorliegenden Falle nicht geschehen sei. Bürgermeister Dunder verwies darauf, daß die Gesellschaft bereits geschlossen habe, ihr Actiencapital zu erhöhen, um neue Stationen anlegen zu können. Was die Abgabe von den Installationsgebühren betrifft, so hat die Gesellschaft erklärt, daß sie zur Zeit noch nicht die Ansicht des Magistrats theilen könne. Es werden deshalb darüber noch commissarische Verhandlungen stattfinden. Der Antrag des Ausschusses wurde angenommen. — Bei Beratung der Vorlage des Magistrats, betreffend die Erweiterung des städtischen Gymnasiums zu einem vollständigen Gymnasium, wünschte Stadt. Spinola die Erwägung der Frage, ob die Stadt mit der Errichtung von vollen Gymnasien fortfahren solle, oder nicht besser thue, bei der notorischen Ueberfüllung sämtlicher Fächer des Profstudiums, die Mittelschulen zu pousiren. — Die Vorlage wurde einem Ausschusse überwiesen.

Berlin, 27. Jan. [Ueber das Pferde-Ausfuhrverbot] wird der „Köln. Ztg.“ von hier geschrieben: Das heute veröffentlichte Pferde-Ausfuhrverbot hat, wie wir bereits vor einigen Tagen mittheilten, vorderhand nur den Charakter einer Schutzmaßregel. Es will nur sorgen, daß die massenhaften Pferdeankäufe, welche in letzter Zeit, besonders in Schleswig-Holstein, Hamburg und in den beiden altpreussischen Provinzen, hauptsächlich für Reitsperde abgeschlossen sind, nicht unseren heimischen Pferdebestand derart angreifen, daß unsere Kriegstüchtigkeit darunter leidet. In dieser Hinsicht ist die Lage also fast ebenso, wie bei den beiden letzten Pferde-Ausfuhrverboten seit dem letzten Kriege, die 1875 und 1877 erlassen worden sind. Das erstere, das am 4. März 1875 veröffentlicht und erst am 3. Februar 1876 wieder aufgehoben wurde, hatte seinen Grund zunächst in dem Ankauf von nahezu 10000 deutschen Pferden für französische Rechnung, dann in der gewaltigen Heeresverstärkung, die damals in Frankreich geplant und durch das Consergesgesetz vom 12. März (Vermehrung des Heeres um 144 Bataillone und der französischen Kriegsmacht um 144000 Mann), sowie durch das Mobilmachungsgesetz vom 26. März 1875 durchgeführt wurde. Das zweite

hatte, glaubte er sich schrecklich plump betrogen zu haben und daß ließ ihm keine Ruhe. Mit der äußersten Mühe nur zwang er sich, sitzen zu bleiben, anstatt sich zu erheben und ihr behilflich zu sein und es kostete ihn wirklich Anstrengung, sie nicht um Entschuldigung zu bitten.

Gwendoline, welche während der ganzen vorigen Saison ohne jede Concurrenz die „Schönheit“ der Londoner Aristokratie gewesen, sah deutlich den geheimen Streit zwischen Bewunderung und Erstaunen, und obgleich sie äußerlich vollkommen ruhig und formell blieb, freute sie sich doch innerlich dieses ganz ungetrübten Erfolges. Als das Diner zu Ende war, verließ sie mit angenehmer Ruhe den Saal, aber kaum auf dem Corridor angekommen, flog sie auf Georgie zu und warf sich in ihre Arme.

„Beglückwünsche mich, Liebste! Ich habe einen glücklichen Abend gehabt, denn ich darf sagen, daß ich das ganze Publikum durch mein Spiel entzückt habe und — ich habe noch mehr gethan,“ fügte sie geheimnißvoll hinzu, „ich habe eine Eroberung gemacht!“

„Nein, was Du sagst —“ antwortete Georgie, „Du meinst doch nicht Ehrwürdigen Hyde? Der hat sonst wohl eine kleine Schwäche für hübsche —“

„Fehlgeschossen, Schatz. Sir Hilary ist mein geheimer Anbeter. Sagtest Du nicht, er sei einige Zeit in Indien gewesen? Dann hat er auch wohl etwas von den dortigen Sitten und Gewohnheiten angenommen, Georgie, und wird gleich kommen, um mit Dir zu handeln. Ich weiß es bestimmt: er will mich kaufen! Aber unter einem Rohinor darfst Du mich nicht weggeben.“

„Meinst Du denn . . .?“

„Ich meine, daß er kein Auge von mir abwendete und daß er in diesem Augenblicke bestimmt noch hungrig ist, der arme Mann, weil er fast nichts gegessen hat, wiewohl ich die größtmögliche Sorge für ihn trug. Nun, Georgie, denke daran, gib mich nicht zu billig fort, hörst Du! Er wird sicher noch mit Dir darüber sprechen, bevor er heute Abend fortgeht.“

„Heute Abend? Er geht heute nicht mehr fort,“ antwortete Mrs. Wyndham, und sie mußte unwillkürlich lachen, „er bleibt hier und reist wahrscheinlich erst morgen mit dem Mittagszuge weiter. Was sollen wir denn nun thun, liebe Gwen?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Kammerzofe.*)

(Nach dem Englischen.)

[2]

Die Geladenen waren Alle erschienen; sie verweilten vorläufig im Salon, und das eintönige dumpfe Geräusch ihrer Stimmen drang bis zum Speisesaal, wo Mrs. Wyndham ihr neues Kammermädchen durch ihre endlosen letzten und allerletzten Erinnerungen fast betäubte. Der Junge war auf dem Wege zum Salon, um anzukündigen, daß angerichtet sei, und Alles sah so fröhlich aus, wie auf einer Hochzeit, als plötzlich ein Klopfen an der Bordthür die beiden Verschwörerinnen erschrecken machte.

„Lieber Himmel!“ sagte Mrs. Wyndham bestürzt, „wer kann das sein?“

„Nicht der Bischof, will ich hoffen,“ antwortete ihre Freundin mit gut gespielter Niedergeschlagenheit. Einen Augenblick später hörte man eine Stimme im Gang, die einen herzlichen Gruß Mrs. Wyndham's erwiderte. Georgie erblaste.

„Es ist Hilary. Sir Hilary Tremaine“, flüsterte sie geheimnißvoll, „der Studiengenosse John's, von dem ich Dir so oft erzählt habe. Und nun schickt es sich selbstredend nicht, daß Du in seiner Gegenwart Deine Rolle weiterspielst. Er kommt gerade aus Indien zurück und macht natürlich die kommende Saison in London mit. Dort wirst Du ihm sicher begegnen, er muß Dich wieder erkennen und . . .“

„Nichts kann mich von meiner Pflicht abhalten!“ fiel Gwendoline ihr feierlich in die Rede. „Du hast mich für diesen Tag gemietet und ich halte mich an den Contract. Georgie, geh' fort! Wahrhaftig, ich höre sie schon kommen.“

Die Frau des Hauses legte wirklich alle Ehre mit ihrem Diner ein. Das neue Mädchen schien in ihrer Art ein Schatz zu sein und waltete ausgezeichnet seines Amtes. Selbst der Junge stand unter dem Eindruck ihrer untadelhaften Thätigkeit und hatte solche Achtung vor dem Auge, welches sie unaufhörlich auf ihn gerichtet hatte, daß er sich diesmal sehr manierlich benahm und nur ein Paar Schüsseln und ein altes Weinglas zerbrach.

Gwendoline schien vollkommen sattelfest in ihrer Rolle zu sein und war stolz darauf; niemals zuvor hatte sie mit solchem Ernst

*) Nachdruck verboten.

Pferde-Ausfuhrverbot wurde am 7. Juli 1877 erlassen und erst am 22. Juli 1878 wieder aufgehoben. Damals wurden in unmittelbarer Nähe der deutschen Grenze große französische Cavalleriemasse n, zusammen 12 Regimenter in Kriegsfärte, mit den entsprechenden Batterien vereinigt, während gleichzeitig seit Beginn des Jahres in Deutschland für französische Rechnung große Pferdekäufe in der Provinz Posen allein 1500) ausgeführt worden waren. Auch damals handelte es sich, wie heute, lediglich um den Schutz der deutschen Kriegsfähigkeit, und wie damals diese Maßregel zu keiner Friedensstörung geführt hat, so wird man auch heute an der Hoffnung festhalten können, daß es auch jetzt der zweifellosen Friedensliebe der deutschen Regierung gelingen wird, die Gewitterwolken im Westen zu zerstreuen.

[Marine.] S. M. Kreuzercorvette „Luise“, Commandant Corvetten-Capitän Junge, ist mit den abgelösten Besatzungen S. M. Kreuzers „Gabielt“ und S. M. Kanonenboot „Cyclop“ am 26. Januar c. in Wilhelmshaven eingetroffen.

[Eine freisinnige Wählerversammlung] fand am 24. Jan. in Danzig statt. In derselben sprachen die Abgeordneten Schrader und Rickert. Der Rede des Letzteren entnehmen wir folgende Stellen:

Bernichtung der jetzigen Majorität — das ist die Parole, und mancher mag im Herzensgrund bedauern, daß, wie es in einem amtlichen Bekanntmachung dienenden Kreisblatt hieß, die gegenwärtigen Gesetze es noch nicht gestatten, die Adelsführer Windthorst, Richter, Stauffenberg, Rickert, Bamberg u. s. w. an den Tragen zu nehmen und in Weichselmünde, Magdeburg oder Posen einzusperrern. (Große Heiterkeit.) ... Redner hebt im Anschluß an frühere Ausführungen gegenüber den Darstellungen in der gegenwärtigen Presse hervor, daß er 1880 schon den — allerdings abgelehnten — Antrag gestellt habe, die Friedensstärke nicht auf 7, sondern auf 5 Jahre zu bemessen, daß er dann für 7 Jahre gestimmt, weil er dem früheren Kriegsminister gegenüber sich durch die Verhandlungen von 1874 in gewissem Sinne moralisch für gebunden erachtet habe, für eine längere Zeit zu stimmen, daß er aber damals sich dagegen schon verwahrt habe, daß er das Septennat auch in Zukunft annehmen würde. — Redner fährt hierauf fort: In materieller Beziehung habe ich in Bezug auf Heeresfragen noch dieselbe Stellung wie 1880. Ich werde jetzt und in Zukunft mit Frieden zur Stärkung der Nachstellung des Vaterlandes beitragen. Der Vergleich mit dem preussischen Conflict von 1866 ist ganz unzutreffend. Damals wollte die Majorität einfach die Reorganisation nicht, heute hat dieselbe der Regierung Alles bewilligt. Daß die Frage, ob die Friedensstärke auf sieben oder drei Jahre festzustellen, zu einer ersten Differenz führen könnte, hat vor dem Eingreifen des Reichskanzlers in den letzten Tagen wohl Niemand geahnt. Die Bundesregierungen haben in den Motiven der Vorlage ausdrücklich erklärt, daß eine Periode von sieben Jahren nicht unter allen Umständen für die Weiterentwicklung unserer Wehrkraft maßgebend sein kann, daß aber aus der gegenwärtigen Lage kein Grund entnommen laße, einer neuen Gesetzesvorlage von Hause aus eine geringere Gültigkeitsfrist zu geben. Damit ist doch deutlich genug ausgesprochen, daß die siebenjährige Feststellung der Friedensstärke nicht wesentlich und nicht entscheidend ist. So hat es auch die nationalliberale und conservative Presse aufgefaßt. Ueber die Frage, ob 7, ob 3 Jahre — so hieß es in jener Presse — werde man sich nicht erheben. Wenn man jetzt die Autorität des Grafen Moltke für die sieben Jahre anführt, so muß man sich daran erinnern, daß Graf Moltke 1874 ausdrücklich für die dauernde Feststellung sich erklärte, weil ihm „nicht einleuchten wollte, daß der Bestand der Armee abhängig sein solle von dem Willkürsrecht des Reichstags.“ Trotzdem haben Bismarck und die nationalliberale Partei gegenüber der Autorität Moltkes auf 7 Jahren bestanden und dieser hat schließlich auch, nachdem der Reichskanzler dafür, für 7 Jahre gestimmt, weil nach seiner Ueberzeugung „auch nach 7 Jahren ein patriotischer Reichstag das nicht würde ablehnen können, was er 1874 als notwendig erkannt, und weil sich für 7 Jahre eine Majorität fand, welche der Wichtigkeit des Gegenstandes, dem Ansehen des Landes nach außen und der Würde des Reichstags entspricht.“ Galt dieselben Gründe nicht auch genau ebenso für die Bewilligung auf 3 Jahre? In Bezug auf die dauernde Bewilligung denkt jetzt der Reichskanzler anders als Graf Moltke und der Kriegsminister. Er hat sich ausdrücklich gegen eine solche dauernde Bewilligung der Friedensstärke erklärt, weil sie das Recht des Kaisers, eine Erhöhung derselben zu verlangen, einschränke. Liegt aber eine Einschränkung nicht auch in den 7 Jahren? In Wirklichkeit haben wir ein Septennat niemals gehabt. In Preußen wurde die Friedensstärke jedes Jahr, 1867 auf 4, 1871 auf 3 Jahre festgesetzt, die dann folgende Periode betrug 6 1/2 Jahre und die jetzige nur 6 Jahre. Die Erklärung des Reichskanzlers, daß die Regierung das 1874 und 1880 abgeschlossene Compromiß nicht lösen und verlassen wolle, steht mit der Thatsache im Widerspruch, daß die Regierung selbst schon nach 6 Jahren die Friedensstärke erhöhen will. Wo bleibt da das Septennat? Die Regierung hat sich — und das verdient ihr Niemand — daran nicht für gebunden erachtet. Entgegen den jetzigen Ausführungen des

Reichskanzlers hat der Kriegsminister von Rameke bei der Beratung des Militärgesetzes von 1880, bevor das zweite Septennat beschlossen wurde, ausdrücklich erklärt, daß „die Regierung sich wieder auf den Standpunkt des Compromisses von 1874 gestellt habe, ohne dadurch ausdrücklich zu wollen, daß der Reichstag durch die Verpflichtung zum Halten des Compromisses gezwungen sei.“ Das Septennat ist von uns immer als ein Uebergangsstadium aufgefaßt. Derselben Anschauung hat auch der später nationalliberale Abg. Löwe (Bochum) bei den Verhandlungen von 1874 Ausdruck gegeben. Die Marine wird jährlich nicht bloß in ihrem Friedensstande, sondern auch in ihrer Organisation im Etat bewilligt. Hat es ihr geklappt? Hat sie sich nicht entwickelt, daß es eine Freude ist? Gerade die jetzige, soviel geschätzte Majorität hat in den letzten Jahren mehr bewilligt, als früher besser angeordnete Majoritäten in einem Jahrzehnt. (Sehr richtig.) Und werden nicht die technischen Truppen, die im Friedensstande notwendigen Offiziersstellen der Kriegsministerien, des Generalstabes, des Ingenieurcorps, des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens, sowie das gesamte Heeres-Verwaltungs-Verpersonal nach § 4 des Kriegsgesetzes von 1874 jährlich durch den Reichshaushaltsetat bewilligt? (Hört!) Nichts Anderes haben wir verlangt, als daß der Reichstag nach 3 Jahren noch einmal mit der Regierung darüber verhandele, ob man sich dann nicht über gewisse Erleichterungen (selbst die conservative „Heereszeitung“ sagt, man müsse so gerecht sein, anzuerkennen, daß durch spätere Einstellung der Rekruten um 1 Monat u. s. w. erhebliche Ersparnisse erzielt lassen) ohne Schädigung des Heeres mit der Regierung verständigen könne. Die vermehrte Aushebung und Ausbildung der wehrfähigen Mannschaften wird in keiner Weise beinträchtigt, auch die Freisinnigen würden darin noch weiter gehen, wie die Regierung jetzt, gerade im Interesse der Erhöhung der Kriegsfärte; man wolle nur finanzielle Compensationen. Gerade die ungelöste Deckungsfrage ist es, die uns zu doppelter Vorsicht zwingt. Niemand weiß, wie sollen die Mittel beschafft werden? Die Reichsregierung und auch die preussische Regierung verweisen die Lösung ausdrücklich auf die bevorstehenden Wahlen. Nun, wie sollen die Mittel beschafft werden? 175 Millionen sind seit 1879 an neuen indirecten Steuern vorzugsweise auf die ärmeren Klassen gelegt. Eine rationale Reform der Brantweinsteuer will man nicht, es sollen Vortheile für die Brennereibesitzer gewährt werden, ebenso wenig eine Reform der Zuckerversteuer. Monopole und ähnliche Steuern will das Volk nicht. Die Conservativen schwärmen, trotz des Fiascos, das sie mit ihrem eigenen Werk, der jetzigen Börsensteuer erlebt, noch immer für eine bedeutend höhere Börsensteuer. Ist das ein richtiges Vorgehen? Ein großer Berliner Kaufmann jagte mir unlängst, es wäre der schwerste Fehler, wenn man wiederum Handel und Verkehr durch ein nochmaliges Experiment heunrubigte und schädigte; will man uns stärker heranziehen, so geschehe es von dem, was wir wirklich verdienen, vom Einkommen. Hatte er nicht Recht? Die Reichs-Einkommensteuer von einem Einkommen von 6000 M. ab, die wir vorge schlagen haben, findet, das wissen wir ganz gut, manchen Gegner, aber ist sie nicht unendlich besser, als eine Handel und Verkehr störende Geschäftssteuer? Sie ist eine Forberung der Gerechtigkeit, (Bravo!) und je länger die öffentliche Discussion darüber dauert, desto größer wird die Zahl ihrer Freunde werden. Sie würde auch den großen Vorzug haben, daß die mächtigen und potenten Reichsumittelbaren, die jetzt von Einkommensteuern frei sind, der ihnen gewiß erwünschten Ehre theilhaftig werden würden, nach ihrem Vermögen ein Eiferlein auf dem Altar des Vaterlandes zur Befriedigung seiner Bedürfnisse beitragen zu können. (Stürmischer Beifall.)

Der Reichskanzler selbst hat die Frage, um welche es sich bei der Wahl handelt, bestimmt und klar gestellt. Nicht um Feststellung der Friedensstärke auf 7 Jahre oder 3 Jahre handelt es sich, nicht um militärische, nicht um Fragen der Sicherheit des Vaterlandes, sondern um die constitutionelle Frage, ob und wie weit man die Volksvertretung mitwirken lassen will. „Wenn wir auflösen — sagte der Herr Reichskanzler — so ist es nicht wegen der Zeitdauer, sondern wegen der Principienfragen, ob das Reich durch ein Kaiserliches oder durch ein Parlamentsheer geschützt werden soll. Wir schreiben auf unsere Fahne bei der Auflösung, ob die wechselnde Majorität alle 3 Jahre darüber bestimmen soll, ob Deutschland seine Armee behalten soll, oder ob sie reducirt werden soll.“ Das ist vollkommen klar und deutlich. Der deutsche Wähler wird auferufen, darüber zu entscheiden, ob er auch nach 3 Jahren so vernünftig sein wird, für die Sicherheit des Vaterlandes das Nöthige zu bewilligen, oder ob er sich selbst das Zeugnis ausstellen will, daß er und der von ihm gewählte Vertreter so boshaft und so verblendet sein wird, daß er die seinen Heerd schützende Armee schwächen will. Es gilt heute merkwürdigerweise als Patriotismus, die Majorität der Volksvertretung und damit die Majorität des Volkes selbst so viel wie möglich vor dem Auslande herabzusetzen. Wer unsere inneren Verhältnisse nicht kennt, muß nach solchen Angriffen auf Volksvertretung und Volk glauben, daß Deutschland ein durch und durch unterwürdiges Land ist, in dem die Majorität mit den gefährlichsten Plänen umgeht. Mit solchen Mitteln glaubt man das Ansehen und die Kraft Deutschlands zu stärken! Es ist dies wahrlich eine der traurigsten Erscheinungen der heutigen Zeit. Aber was man immerhin so fortzuführen, mag die conservative Presse Tag aus Tag ein die Bevölkerung durch kriegerische Gerüchte in Unruhe zu versetzen suchen — während nach den positiven wiederholten Erklärungen des Kriegsministers die jetzige Militärvorlage mit einem bevorstehenden Kriege garnichts zu thun

hat — das Volk wird seine Entscheidung zu treffen wissen. Wir haben in Deutschland ein Volkstheer im wahren Sinne des Wortes. Die Einigkeit zwischen Volk und Heer aufrecht zu erhalten, ist das Bestreben eines jeden Patrioten. Wir haben immer dahin gestrebt, daß die Sorge für das Heer allen Parteien gemeinsam sein müsse, und daß die Armee und ihre Vertreter nicht in den Kampf der Parteien hineingezogen werde. Deutschland braucht eine starke Armee, wir sind einzig mit unserem Feldmarschall Moltke darin, daß nur mit einer solchen Deutschland in Europa den Frieden gebieten könne. Aber Deutschland braucht neben einem starken Heere auch eine constitutionelle Verfassung, welche dem mündig gewordenen Volke die Theilnahme an den Staatsangelegenheiten sichert. Wer der Nation das Vertrauen nicht schenkt, daß sie ihre wahren Interessen zu erkennen vermag, der gräbt die Quellen ihrer zukünftigen Entwicklung ab. Ein russisches Blatt — der „Herold“ — zieht aus den letzten Vorgängen den Schluß, daß die sogenannten liberalen Ideen Bankrott gemacht haben, in Deutschland wie in allen Staaten, daß man sie daher über Bord werfen müsse. Ob man in Deutschland diesen Rath befolgen wird? Ich glaube es nicht. Den Kampf, der jetzt geführt wird, haben wir nicht gewollt, er ist uns aufgezwungen. Verlangen Sie von uns nicht, daß wir sagen sollen: in 7 Jahren wird das deutsche Volk und seine Vertreter patriotisch genug sein, zu bewilligen, was zur Friedensstärke des Heeres nöthig ist, in drei Jahren aber nicht. Beantworte das Volk die Frage anders wie wir, dann müssen wir uns bescheiden, wenn man über uns zur Tagesordnung übergeht. Wer aber jetzt noch schon nachgibt, der stürzt am wenigsten seine Zukunft! (Lebhafter, lang andauernder Beifall.)

Provincial-Beitung.

Breslau, 28. Januar.

* **Militärisches.** Nach dem „Rh. Courier“ sollen bei den bevorstehenden Reformationen vom 6. Armee-corps das Schleifische Füsilier-Regiment Nr. 38 und das 1. Posenische Infanterie-Regiment Nr. 18 vierte Bataillone erhalten.

* **Bekanntmachung.** Der Polizeipräsident erläßt folgende Bekanntmachung: „Auf Grund des § 16 des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Socialdemokratie vom 28. October 1878 wird das Einsammeln von Geldbeiträgen beuf Förderung der Wahl eines der socialdemokratischen Partei angehörigen Abgeordneten für den deutschen Reichstag oder das preussische Abgeordnetenhaus, sowie die Aufforderung dazu von Seiten der der socialdemokratischen Partei angehörigen Personen für den Umfang des diesseitigen Polizeibereichs hierdurch verboten.“

* **Gumboldt-Verein für Volksbildung.** Kürzlich fand im großen Saale der Ködler'schen Brauerei der dritte derjenigen öffentlichen Vorträge des Vereins statt, welche in Vorträgen gehalten werden. Stadtrath Kleffe sprach über „Rechtsfragen aus dem Alltagsleben“. Antkündigend an die sich vielfach in öffentlichen Blättern findenden Inserate, inhalt deren ein Gatte ablehnt, für die Schulden seiner Frau aufzukommen, oder ein Vater droht, die von seinem Sohne eingegangenen Verbindlichkeiten nicht zu decken, oder in denen der Fund verschiedener Gegenstände gemeldet, oder der Eigentümer von Sachen zur Rücknahme derselben aufgefordert, mitbringt, Inzert dieselben als Eigentum betrachte, ging Redner auf die juristische Bedeutung derartiger Inserate ein und nahm Veranlassung, die Behandlung der Fundfaden, Rechte und Pflichten des Finders, die Rechte und Pflichten des Eheannes und Hausvaters an dem Vermögen seiner Gattin oder seiner Kinder zu besprechen und die Frage zu erörtern, ob und wieviel Gatte und Vater für die Schulden seiner Familienglieder hafte. Der Vortragende beleuchtete alsdann verschiedene allgemein als statthaft angesehene Kündigungen des Dienstboten-Vertrages und ging auf die Zweifel bezüglich der Weihnachts- und Neujahrs-geschenke ein. Er zeigte ferner, daß und warum die Drohung, nicht rechtzeitig vom Eigentümer in Empfang genommene Sachen als Eigentum betrachten zu wollen, eine verfehlte sei und wies dies aus der Lehre über den Verwahrungs- und Pfandvertrag nach. Endlich behandelte Redner noch einige Punkte aus der Gernerbe-Ordnung, namentlich die Kündigungsfristen und einige Gründe der Entlassung vor Ablauf des Engagements-Vertrages.

* **Jüdisch-theologisches Seminar.** Aus dem soeben erschienenen Jahresbericht ist ersichtlich, daß dem Seminar gegenwärtig 41 Hörer angehören. Zur Geschichte des Seminars aus dem verfloffenen Jahre entnehmen wir dem Berichte: Am 27. Januar, dem Todestage des Stifter der Anstalt, wurde die Gedächtnisfeier in üblicher Weise begangen. Seminarabthaler Dr. Lewy hielt die Gedächtnisrede. Es schloß sich der Feier die Entlassung der Candidaten Dr. S. Margulies und Dr. L. Knoller an, denen Dr. Lewy die Rabbinatsdiplome überreichte und in deren Namen Dr. Knoller warm empfundene Abschiedsworte an seine Lehrer und Studiengenossen richtete. — Zugleich wurde das Urtheil des Lehrercollegiums über die eingelaufenen wissenschaftlichen Arbeiten veröffentlicht. Die Preisfrage des vorigen Jahres hatte gelaute: „Ueber die religionsphilosophischen Anschauungen des Flavius Josephus.“ Zwei Arbeiten wurden eingeleistet. Die Eröffnung der betreffenden Couverts ergab, daß der Verfasser der ersten Arbeit stud. phil. Adolf Rosnaiski, der Verfasser der zweiten stud. phil. Abraham Lewinsky war. Von ehemaligen Hörern des Seminars sind im vergangenen Jahre folgende zu Rabbinatsämtern berufen worden: Dr. M. Salz-

kleine Chronik.

Breslau, 28. Januar.

Die Pagen am preussischen Hofe. Die Familienmitglieder des preussischen Königs haufen wählen bekanntlich ihre Leibpagen, für welche jetzt wieder der Dienst im Schlepptragen und Serviren begonnen hat, selbst nach einer ihnen zu diesem Zweck vorgelegten Liste, welche die Namen der hierzu qualifizirten Kadetten enthält. Der Kaiser wählt gewöhnlich Söhne ihm bekannter verdienter Offiziere oder höherer Staatsbeamten, während die Kaiserin mit Vorliebe die Träger der vornehmsten aristokratischen Namen zu ihrem Dienste heranzieht. So bekleiden in dieser Saison diese Stellen beim Kaiser die Kadetten Vothar von Urmuth und Oscar Vogan von Wangenheim; bei der Kaiserin Mar. Ferd. v. Gemmingen-Fürstenfeld und Waldemar von Schöller. Die Leibpagen des Kronprinzen sind: Kurt v. Beter und Hans von Biebler; der Kronprinzessin: Wilhelm von Lavinsky und Robert Graf von Rhodex. Die Ernennung der Pagen findet nur bezüglich derjenigen Kadetten statt, welche das Fährnrichs-Examen schon gemacht haben, d. h. es werden nur Selectanten vorgeschlagen. Nur wenn bei besonders großen Festlichkeiten ein bedeutender Bedarf eintritt, werden auch Primaner herangezogen. Die Ehre, Page zu werden, ist noch ein Prärogativ des Adels. Die Costüme, rother Musteterrock mit Silberknöpfen, weiße Weste, Spitzenjabot, weiße Kniehosen, seidene Strümpfe, Lackstiefel, Federhut und Degen, werden für die Leibpagen auf Rechnung der einzelnen Fürstlichkeiten, für die Hofpagen, welche zum Spalierbilden und zum Vortritt benutzt werden, von der kaiserlichen Hofkammer geliefert. Zu tollen Pagenstreichen, wie es das Leben des Mittelalters mit sich brachte, bietet sich jetzt keine Gelegenheit mehr. Und doch hat sich noch anfangs der siebziger Jahre ein damals ganz kleiner Page, der jetzt ein großer Garde-Lieutenant geworden, erkühnt, einer Hofdame, die ihren jedenfalls zu engen Schuh während eines Diners im Weißen Saale ausgezogen und unter ihren Stuhl gestellt hatte, diesen fortzunehmen und in seine Tasche zu stecken. Eine große Ueberrassung steht den Pagen bevor, wenn sie im Frühjahr ihres Dienstes entlassen werden. Sie erhalten dann von den Fürstlichkeiten, denen sie zugetheilt waren, ein kostbares Andenken, das gewöhnlich aus einer goldenen Uhr mit Kette besteht, und selbstverständlich von ihnen während des ganzen Lebens als werthvolles Erinnerungszeichen hoch in Ehren gehalten wird.

Ueber eine japanische Beurtheilung des „Mikado“ wird der „T. R.“ geschrieben: „Ein in Berlin ansässiger Japaner hat in dem Tageblatt von Tokio: „Tokio nishi-nishi bun-sin“ einen Bericht über die hier selbst mit so großem Beifall aufgenommenen „Mikado“-Auführungen veröffentlicht. Es heißt da in getreuer Uebersetzung: „Vor einiger Zeit ist von englischen Schauspielern, die nach Berlin gekommen waren, ein „Mikado“ betiteltes Stück im Wallner-Theater aufgeführt worden. Obwohl die Scene einen Platz außerhalb des Gartenthores eines mächtigen Beamten Namens Koto darstellen sollte, so mochte dieselbe, nach Bauart und Farbe des Thores zu schließen, wohl eher dem Tempel To-kyo-hyo im Uye-no-Park entsprechen; auch schien mir der mit Kleinen und Sakura-Bäumen dicht bewachsene Hügel einen bestimmten Theil des Uye-no-Parkes darzustellen. Die Decoration war mithin gar nicht übel, und die hiesigen Zeitungen rühmten auch die Farbenpracht derselben im höchsten Grade. Um so lächerlicher waren jedoch die Costüme. So erschienen z. B. die Darsteller japanischer Minister und Gellente in durchweg schlecht gestickten Kleidern von absonderlichem Zuschnitt, dabei ohne Unterleider. Ueberdies

nahmen sich die Darsteller der Männerrollen mit ihren rothen Kragen und rothen Arbeitergürteln wie Landmägde aus. Auch trugen sie Alle den Haartnoten in lächerlicher Weise aufrechtstehend, hatten das Gesicht schwarz und roth gefärbt und die Augenbrauen nach oben gezogen, an den Füßen Strohhäutchen und an den Seiten zwei alte Säbel, so daß nicht erst gesagt zu werden braucht, wie komisch dieser Anblick wirkte. Dennoch mochten sich manche unter den hiesigen Zuschauern einbilden, daß die japanischen Gellente ebenfalls so ausgehen haben oder gar heute noch so aussehn. Darüber kann man sich wahrlich ärgern! — Der Darsteller des Mikado trägt ein Oberkleid aus schwarzem Stoff mit schlechter Goldstickerei und dazu Strohhäutchen gleich den Uebrigen; seinen Hut ziert eine wohl nahezu fünf bis sechs Fuß lange Fischbeinstange, die er bei jedem Schritte hin und her wackeln läßt, um dadurch dem Zuschauer ein Lächeln abzugewinnen. Wollte man in Japan den Monarchen irgend eines europäischen Staates in so unwürdigem Aufputze vorführen, so würde zweifelsohne die japanische Regierung dagegen einschreiten. Die Costüme der Damen kommen schon der Wirklichkeit näher, als die der Herren; aber dennoch habe ich, obwohl ich die Handlung in Hofkreisen bewegt, keine einzige Dame gesehen, die nach Art der Daimiotracht oder der Kaiserlichen Palasttracht gekleidet gewesen wäre; vielmehr schienen es lauter den niedrigsten Ständen angehörende Frauen zu sein, wie solche in Japan auf den Straßen umhergehen. Im Uebrigen hatten sich die Damen nicht gerade wie die Herren das Gesicht roth und schwarz bemalt, auch nicht die Augenbrauen aufwärts gezogen; doch hatten auch sie, genau wie die Herren, an den Füßen weiße Strümpfe und Sandalen, und die Perrücken erschienen mir als ein seltsames Gemisch von europäischer und japanischer Haartracht. So absonderlich nun auch dieser Aufputz war, so wurde er doch vielfach von den Berlinern als ein über alles Erwartungen schöner gepriesen, und einige große Tagesblätter meinten sogar, die Schönheit der japanischen Kleidung übersteige alle menschliche Einbildungskraft. Schon hieraus ist ersichtlich, wie genau die Berliner mit den japanischen Verhältnissen vertraut sind. Aber wenn die Berliner die japanische Tracht nicht kennen, so tragen nicht sie Schuld, sondern vielmehr die vornehmen Japaner, die, gleichviel ob Herren oder Damen, sobald sie nach Europa kommen, sich die europäische Kleidung aneignen. Nur Japaner, welche dem Arbeiterstande angehören, wie solche sich im vergangenen Jahre hier sehen ließen, behalten ihre Nationaltracht bei. Daher bilden sich die Berliner mit Recht ein, daß die Japaner barfuß und mit nackten Beinen, nur in einem Bademantel mit einfachem Gürtel einhergehen. Die vornehmen Japaner, welche sich hier aufhalten, sagen sich vermutlich: „Ich bin kein Chinese, sondern ein Japaner: man braucht nur einen Blick auf meine Kleidung zu werfen, um zu erkennen, daß ich gesonnen bin, die europäische Civilisation in Bausch und Bogen anzunehmen.“ Es ist möglich, daß sie diesen Eindruck bei den Berlinern hervorrufen wollen, aber die Berliner denken nicht so in unserem Interesse, sie sagen sich vielmehr: „So lange diese Japaner in ihrer Heimath sind, geben sie vermutlich in solcher Weise halbnackt umher; sobald sie aber nach Europa kommen, sehen sie sich, gleich den afrikanischen Negern, welche Berlin besucht haben, genöthigt, ihre Kleidung ein wenig zu vervollständigen.“ Will man daher dem Europäer den Höggrad der japanischen Cultur zeigen, so ist es besser, die einheimische Kleidung beizubehalten, um so mehr, als die japanische Männertracht der höheren Klassen bei unparteiischer Beurtheilung der europäischer an Vornehmheit und Schönheit überlegen ist. Selbst die Fürstliche Palasttracht und die Kaiserliche Hoftracht der Damen steht nicht hinter den

europäischen Damenmoden zurück. Warum soll man nicht das blaueäugige europäische Gefindel durch die Pracht unserer Kleidungsweise in Grausen setzen?“

Eine neue Operette vom Componisten des „Mikado“. Im Savoytheater in London gelangte am Sonnabend an Stelle des „Mikado“, der das Repertoire nahezu zwei Jahre behauptet hatte, eine neue komische Oper von Sir Arthur Sullivan und W. S. Gilbert, betitelt „Nothblut oder der Herenfluch“ zur ersten Aufführung. Das urcomische Libretto und die reizenden Melodien Sullivans sicherten, gepaart mit einer luxuriösen Ausstattung und trefflichen Besetzung der Rollen, dem Werke einen durchschlagenden Erfolg. Am Schluß der Vorstellung wurde der Librettist und der Componist stürmisch gerufen und mit Beifall förmlich überschüttet.

Ein gelehrter Hund. Aus London wird der „Fr. Ztg.“ geschrieben: Nicht nur sind Sir John Lubbock's Aemtern weit intelligenter als die anderer Leute, auch seine Hunde stehen auf einer höheren Stufe geistiger Entwicklung; sein schwarzer Pudel „Ban“ kann sogar lesen, wie der Banfier-Varonet in einer jüngst gehaltenen Vorlesung seinen Zuhörern erzählt hat. Er hat die bei Taubstummen besolgte Methode auf einen Hund angewendet, der zum Apportiren dressirt war. Er ließ auf eine von zwei Karten das Wort „Futter“ schreiben, und stellte die beschriebene Karte hinter einen Teller mit Milch und Brot, die leere Karte hinter einen leeren Teller. Nach etwa 10 Tagen fing „Ban“ an, die zwei Karten vor einander zu unterscheiden. Die zweite Stufe des Unterrichts war, daß man die beiden Karten auf den Boden legte und dem Hunde befahl, die mit Futter beschriebene zu bringen; brachte er sie, so erhielt er Milch und Brot, brachte er die leere, so wurde er gescholten. Es nahm bloß wenige Tage in Anspruch, diesen Unterschied ihm beizubringen. In ähnlicher Weise eignete er sich den Unterschied zwischen Wörtern „Knochen“, „Thee“, „Ausgehen“ und so weiter an, und schließlich brachte man es so weit, daß der Hund, auf die Frage, ob er ausgehen wolle, damit antwortete, daß er aus einem Haufen mit verschiedenen Wörtern beschriebenen Karten diejenige herausfischte, welche das gegebene Wort enthielt, und somit den Wunsch zu verstehen gab, daß er ausgehen wolle. Sir John Lubbock bemerkt noch, daß dieselbe Unterrichtsmethode mit einem sehr intelligenten Collie-Hund nach 2monatlichem Veruch resultatlos geblieben ist. Er glaubt, daß mit dem genannten Pudel eigentlich erst ein Anfang gemacht wurde, der weiter verfolgt werden könne.

Die amerikanischen Millionäre haben ein neues Mittel eronnen, um ihr Geld los zu werden. Erkrankten sie auf einer Reise nach Europa, so lassen sie sich von ihrem Hausarzt in Newyork mittels Kabeltelegramme behandeln. Die Kur muß etwas theuer zu stehen kommen.

Russische Rechtspflege. Zwei Gerichtsexecutoren hatten kürzlich ein Vermögen aufzunehmen. Dabei gerieth u. A. eine volle Flasche in ihre Hände. „Marfala!“ erklärte überzeugungsvoll der eine Executor, indem er den Inhalt probirte. „Nein, Portwein!“ entgegnete der andere. Da die Ansichten somit getheilt waren, probirten beide noch ein Mal. „Ich sagte Ihnen ja, daß es Marfala ist!“ Und ich sage Ihnen, es ist Portwein. Versuchen wir nochmals!“ Das geschah denn auch. „Nun, was soll ich jetzt im Verzeichniß notiren, Marfala oder Portwein?“ fragte der erste Executor. „Schreiben Sie lieber: eine leere Flasche!“ entgegnete schwer athmend der andere.

berger, bisher Rabbiner in Gilm a. B., zum Rabbiner in Erfurt; Dr. C. Fessler, bisher zweiter Stadtrabbiner in Mannheim, zum Rabbiner in Landsberg a. B.; Dr. M. Appel, bisher Rabbiner in Hamburg v. d. H., zum zweiten Stadtrabbiner in Mannheim; Dr. J. Cohn, bisher Rabbiner in Bifenz, zum Districtsrabbiner in Burgfurt (Königreich Bayern). Dr. M. Winter wurde noch vor seiner Entlassung aus dem Verbands des Seminars von der israelitischen Gemeinde zu Dresden mit der Uebernahme der Funktionen des Rabbiners und Predigers provisorisch betraut. — Die diesjährige Gedächtnisfeier für den verewigten Stifter, Commercienrath Jonas Fränkel, fand am 27. Januar, Vormittags 11 Uhr, statt. Ein von dem Sängerkor der Hörer des Seminars vorgetragener Psalm eröffnete in würdiger Weise die Feier. Der zeitige Vorsitzende des Lehrercollégiums, Professor Dr. Freudenthal, hielt die Gedächtnisrede über das Thema: „Die Grenzen wissenschaftlicher Erkenntnisse.“ Zum Schlusse theilte der Vorsitzende mit, daß die im Vorjahre gestellte Preisaufgabe über Kalenderberechnung keine Lösung gefunden habe, in Folge dessen diese Aufgabe nochmals gestellt wurde. An die Gedächtnisfeier schloß sich in üblicher Weise die Entlassung der Candidaten Dr. Guttman und Dr. Winter, denen der Seminar-Rabbiner Dr. Levy nach kurzer Ansprache die Rabbinatsdiplome überreichte. Dr. Guttman richtete zugleich Namens seines Collegen warm empfundene Abschiedsworte an seine Lehrer und Studiengenossen. Ein Gebet für den Kaiser, vom Chor der Seminaristen-Synagoge vorgetragen, bildete den Abschluß der Feier.

□ **Sprottau**, 26. Januar. [Schützengilden-Angelegenheit.] Seit alten Zeiten war es hier üblich, daß sich die Schützengilde zu ihrem Pfingstschießen den nötigen „Trunt“ selbst beschaffte. Sie ließ deshalb ein Bier brauen, welches gehaltreicher als das gewöhnliche einfache Bier war und unter dem Namen „Schützengilde“ den Mitgliedern der Schützengilde und auch den geladenen Gästen unentgeltlich während der Schießzeit auf dem Schützenhaus, früher auch in den besonderen Schützengärten, kredenzt wurde. Seit mehreren Jahren erhob sich gegen dieses Verfahren Opposition. In der vorgestern stattgehabten Generalversammlung wurde abermals der Antrag auf Wegfall des Schützenbieres beim Pfingstschießen gestellt. Dieses Mal wurde er angenommen. Mit seiner Annahme ist also auch eine Eigenthümlichkeit des hiesigen Pfingstschießens verschwunden. Viele der älteren Mitglieder der Gilde können sich mit dem neu geschaffenen Wandel wenig befremden. Die Versammlung beschloß jedoch die Erhöhung der Jahresbeiträge von 3 Mark auf 6 Mark und Erhöhung der Schußprämien.

u. **Gibran**, 25. Januar. [Bereinsnachrichten.] Der hiesige Privat-Armen-Verein hat im abgelaufenen Jahre die Summe von rund 1315 M. an Arme vertheilt und zu Weihnachtsgeschenken verwendet. Der Gacilien-Gesangverein und die Bürgerreureure haben zu diesem Betrage den Erlös eines Concerts und einer Theatervorstellung mit zusammen 110 M. überwiesen. — Der hiesige Kriegerverein zählte am Schlusse des abgelaufenen Jahres 211 Mitglieder. Das Gesamtvermögen des Vereins beträgt 2850 M., wovon auf die Sterbefälle 1646 M., auf die Unterstützungskasse 525 M. entfallen.

Δ **Deis**, 25. Januar. [Communaless. — Vorträge.] Anlässlich einer Discussion in der letzten vorjährigen Stadtverordneten-Sitzung über die Einziehung der Hundesteuer und einer Kritik, welche hierüber die „Brennstadt Ztg.“ brachte, veröffentlichte Herr Bürgermeister Kallmann in der „Locomotive“ eine Erklärung, aus welcher hervorgeht, daß seit dem 1. Januar 1873 hieselbst ein Steuerbetrag von jährlich 6 M. pro Hund erhoben wird, ohne daß hierzu die Genehmigung der Aufsichtsbehörde vorhanden ist. Das Reglement vom Jahre 1850 sieht eine Steuer von jährlich 3 M. fest, nach Beschluß der Stadtverordneten wurde aber im September 1872 dieser Betrag auf 6 M. erhöht und trat Magistrat diesem Vorschlage bei, erhob auch vom Jahre 1873 ab die erhöhte Steuer, ohne aber diese Veränderung des Reglements vom Jahre 1850 der Behörde zur Genehmigung eingereicht zu haben. Die Verwaltung hatte also und hat bis heute zur Einziehung der erhöhten Steuer kein Recht, weshalb auch der Magistrat beantragt, nunmehr bis auf Weiteres nur den im Reglement vom Jahre 1850 fixirten Steuerbetrag zu erheben. — Inzwischen haben die Hundebesitzer 14 Jahre lang also jährlich 3 M. zu viel bezahlt und vielfach wird die Frage aufgeworfen, ob dieselben ein Recht haben, die zuviel gezahlten Beträge zurückzufordern. Immerhin eigentümlich ist es, daß innerhalb dieses langen Zeitraumes nicht ein einziges Mal etwas über diese Angelegenheit verhandelt, die Beteiligten mögen überhaupt vor dieser Erklärung des Herrn Bürgermeisters eine Abnung von der Sachlage gehabt haben. Der Herr Bürgermeister lehnt jede Verantwortung für diesen Vorgang ab. Er sagt, er habe bei Uebernahme des Amtes annehmen müssen, daß mindestens die Summen der Verwaltung in den verschiedenen Zweigen sichere und zuverlässige seien, und er habe unmöglich annehmen können, daß Beschlässe der städtischen Körperschaften, welche länger als ein Jahrzehnt in gleicher Weise befolgt worden sind, überhaupt noch gar nicht Kraft haben. — Im Gewerbeverein sprach Herr Propst Thielmann über die „Stellung der deutschen Frauen“. Am 31. d. M. beginnt Herr W. Tim ein Cyclus

von 3 Experimental-Vorträgen über Electricität und Optik. Das Interesse für diese Vorträge ist ein sehr reges.

Gefetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

□ **Breslau**, 27. Januar. [Landgericht. — Strafkammer I. — Fahrflüchtige Gefährdung eines Eisenbahntransports.] Der examinierte Heizer Wilhelm Ziegler war am Abend des 24. Mai v. J. von Mittelwalde aus mit einem gemischten Zuge auf dem hiesigen Centralbahnhofe eingetroffen. Fast gleichzeitig hatte der Locomotivführer Robert Hoppe mit der Schnellzug-Locomotive Nr. 218 den Courierzug von Ober-Schlesien aus in die Bahnhofshalle eingefahren.

Der Dienst beider Beamten war für den betreffenden Tag mit der erwählten Einfahrt beendet, es hatte nur noch ein Jeder seine Maschine nach dem östlich vom Bahnhofsgelände liegenden Locomotivschuppen zu führen. Der Weg dorthin geht über Gleis 4 unter Benützung der Hauptgleise 14 nach Gleis 3, 2 und 1. Da also beide Maschinen auf einem und demselben Geleise gehen mußten, so war die erste Maschine gezwungen, nach jenseits der Weiche 14 so weit hinauszufahren, daß auch die zweite Maschine bequem hinter der Weiche aufgestellt nehmen konnte. In Folge dessen mußte die zweite Maschine nach dem Rückgang über die Weiche auf dem Wege nach dem Locomotivschuppen die erste werden, Hoppe also in diesem Falle den Ziegler um eine oder zwei Minuten überholen.

Dies wollte Ziegler augenscheinlich vermeiden, d. h. dem Hoppe den „Vortrab“ freitragend machen. Als er demnach über die für ihn offenstehende Weiche hinüberfuhr, hielt er kaum 3 Meter hinter dem Uebergange an, dann ersuchte er den Weichensteller Wilhelm Schmidt, derselbe möge ihm noch vor der Ankunft des Hoppe über die zu diesem Zweck umzustellende Weiche zurückgehen lassen. In diesem Augenblick war Hoppe mit seiner Maschine, welche in schnellem Tempo daherkam, kaum noch 200 Meter von der Weiche entfernt. Schmidt forderte den Ziegler durch laute Rufe zum weiteren Vorrücken auf, indem er ihn ausdrücklich darauf hinwies, daß die zweite Maschine in unmittelbarer Nähe, ein Umstellen der Weiche also vor deren Ueberfahrt nicht mehr möglich sei. Ziegler, dessen Maschine bereits still stand, besann sich ganz kurze Zeit, ehe er dem seinerseits zu beachtenden Befehle nachkam; als er seine Maschine eben wieder in Gang setzte, erhielt dieselbe bereits durch die Maschine des Hoppe einen so heftigen Stoß, daß der auf der Ziegler'schen Maschine befindliche Heizer Kluge hinabgeschleudert wurde und hierbei nicht unbedeutende Verletzungen erlitt, auch Ziegler selbst wurde durch den Anprall gegen die Seitenwand der Locomotive geworfen, seine Contusionen waren leichter Natur. An beiden Maschinen waren insbesondere die Puffer verbogen worden.

Obgleich sich Ziegler und Hoppe der Eisenbahndirection gegenüber verpflichtet, den an den Maschinen verursachten Schaden zu erlegen, so mußte doch auf Grund der über jeden Eisenbahn-Unfall einzuleitenden Untersuchung Anklage wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahn-Transports gegen sie beide erhoben werden.

In dem heute vor der I. Strafkammer angestandenen Termine suchte Ziegler sein Verhalten damit zu entschuldigen, daß er behauptete, er habe von der Ankunft des Hoppe erst dann Kenntniz erlangt, als es für ihn selbst zum Ausweichen bereits zu spät war. Vorher sei er der Meinung gewesen, Schmidt werde die augenblicklich unbediente Weiche für ihn umstellen, dann hätte er noch bequem zum zweitenmal den Uebergang gewinnen können. Das Unglück wäre übrigens gänzlich zu vermeiden gewesen, wenn nicht Hoppe in ganz unvorschriftsmäßiger Geschwindigkeit angekommen wäre.

Hoppe dagegen behauptete, er sei nicht sehr schnell gefahren. Die Weiche habe nach Ziegler's Ueberfahrt für ihn offen gestanden, es wurde durch keinen Rangirbeamten abgelenkt, es könne ihn also ein Verschulden an dem Unfall gar nicht treffen, weil nach der für die Locomotivführer und Heizer geltenden Instruction Ziegler so weit hinter der Weiche sein mußte, daß eine zweite Maschine einrücken konnte.

Durch die stattgehabte Beweisaufnahme ergab sich im Allgemeinen der erzählte Sachverhalt, die Hauptschuld wurde jedoch dem Sachverständigen, Herrn Regierungs- und Bau Rath Jordan, dem Ziegler beigegeben, dabei aber gleichzeitig constatirt, daß auch Hoppe pflichtwidrig handelte, indem er viel zu schnell in die Weiche einfuhr.

Der Gerichtshof verurtheilte jeden der Angeklagten zu einer Woche Gefängnis.

Δ **Reichsgerichts-Entscheidung.** Die Uebergabe eines ungestempelten, noch nicht acceptirten Wechsels seitens des Ausstellers an einen Gerichtsvollzieher oder Notar behufs Präsentation und Protestation bedingt mangels Annahme erst nach einem Urtheile des Reichsgerichts I. Strafs., vom 9. December 1886 nicht als ein „aus den Händen Gehen des Wechsels“ im Sinne des § 7 des Wechselstempelsteuergesetzes vom 10. Juni 1869 zu erachten und demnach nicht als Stempelhinterziehung zu bestrafen.

A. Als gefährliche Körperverletzung (§ 223 a des Strafgesetzbuchs) kann nach einem Urtheile des Reichsgerichts, I. Strafsenats, vom

6. Decbr. 1886, die Verletzung eines Menschen durch Haken eines großen, auf den Mann gehenden Hundes, welcher dem Angefallenen eine, wenn auch thätlich nicht lebensgefährliche Bisswunde zuzufügt, bestraft werden, auch wenn der Hälter sich nicht der Lebensgefährlichkeit seiner Handlung bewußt gewesen.

Telegramme.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Signaringen, 27. Januar. Der Fürst Leopold von Hohenzollern hat sich zur Uebernahme des Reichstagsmandates für Düsseldorf bereit erklärt.

Leipzig, 27. Jan. Heute wurde die erste internationale Ausstellung für Volksernährung und Kochkunst im Beisein des Königs und der Königin, sowie der Prinzen Georg und August im Krystallpalast eröffnet.

Rom, 27. Jan. Wie der „Popolo Romano“ meldet, rückten heute vier Compagnien Infanterie aus ihren Garnisonen ab; desgleichen aus Viena zwei Gebirgsgeschütze und aus Pavia eine Gentescompagnie. Die Truppen schiffen sich am 1. Februar in Neapel unter dem Befehle eines Majors nach Massauah ein.

London, 27. Januar. (Ausführlichere Meldung.) Oberhaus. Bei Berathung der Adresse widerlegte Lord Salisbury die Gerüchte von der Wiedereinsetzung des Fürsten Alexander und sagte: Seit der Abdankung desselben habe die russische Regierung seine Wiedereinsetzung als unpraktisch angesehen, und dieselbe sei von keiner anderen europäischen Regierung, am wenigsten von der englischen, angestrebt worden. Was den Südosten Europas anlangt, so wünsche die Regierung erstens, daß England seine Pflichten als Signatarmacht des Berliner Vertrages erfülle, zweitens, daß Englands traditioneller Politik gemäß die Freiheit der dortigen christlichen Staatengebilde erhalten bleibe, welche in dem Maße, in welchem sie sich konsolidirten, die beste Garantie gegen etwaiges Uebergreifen einer Militärmacht in jenem Theile Europas bilde. Von diesen hänge nach ihrer gehörigen Organisation und Entwicklung der Schutz jener Länder in Zukunft ab. Die englische Regierung wolle dort keinen Sonderinfluß ausüben, solcher würde für sie auch nutzlos sein; sie wolle Rußland nichts verweigern, was es rechtmäßig beanspruchen könne, im Gegentheil werde sie unter Vorbehalt der obigen Bedingungen mit Vergnügen Rußlands legitime Wünsche erfüllt sehen. Die Regierung fühle jedoch vor Allem, daß der Einfluß, welcher Rußland aus Rücksichten der Rasse und der Religion, sowie aus geschichtlichen Rücksichten gebühre, nicht zur Ausdehnung seiner Oberherrschaft dienen müsse. Jeder Versuch eines Vorgehens zu diesem Zwecke würde nicht nur seinem Einflusse schaden, sondern auch für die Interessen Europas verhängnisvoll werden. Mit Vorsicht spreche er (Redner) von den jüngst gehegten Befürchtungen wegen Ausbruches eines Krieges zwischen zwei großen Mächten des Continents. Die Regierung dürfe unmöglich das Auge verschließen gegen die Gefahr, welche dem Frieden durch die zunehmenden Rüstungen drohe. Allen, welche dieser Lavine nahe seien, sei Wachsamkeit nöthig. Wachsamkeit könne jedoch zum Verdacht führen, Verdacht endlich den Zusammenstoß veranlassen. Allein, es sei nichts geschehen, seit er Minister des Auswärtigen sei, was andeuten könne, daß die Gefahr jetzt größer sei, als früher. Die englischen Botschafter in Paris und Berlin meinten, die Situation sei nicht kriegerisch, sondern eher friedlich. Er hoffe ernstlich, daß diese Ansichten richtig seien, daß Europa das schreckliche Unglück eines Conflictes der civilisirten Nationen erspart bleibe. Die Adresse wurde angenommen.

Petersburg, 28. Januar. Die „Neuzeit“ sagt: Rußland dürfte erst dann bezüglich der Candidatur des Prinzen von Leuchtenberg sich äußern, sobald es von der Billigung der übrigen Mächte überzeugt sei.

Madras, 27. Jan. Prinz Friedrich Leopold, welcher heute hier eingetroffen ist, beabsichtigt, morgen nach Hyderabad weiterzureisen.

London, 27. Januar. Der Union-Dampfer „Troja“ ist gestern auf der Heimreise von Capetown abgegangen.

Cours-Blatt.

Breslau, 28. Januar 1887.

Berlin, 28. Januar. [Amtliche Schluss-Course.] Schluss besser.

Eisenbahn-Stamm-Actien.	Cours vom 27.	28.
Mainz-Ludwigshaf. 93 50	93 70	
Galiz. Carl-Ludw.-B. 80 20	80 40	
Gotthard-Bahn. 97 50	97 10	
Warschau-Wien. 275 —	285 20	
Lübeck-Büchen. 156 —	156 70	

Eisenbahn-Stamm-Prioritäten.	Cours vom 27.	28.
Breslau-Warschau. — —	— —	
Ostpreuss. Südbahn 104 50	104 40	

Bank-Actien.	Cours vom 27.	28.
Bresl. Discontobank 89 —	88 70	
do. Wechslerbank 98 20	98 —	
Deutsche Bank. 157 10	157 70	
Disc.-Command. ult. 194 50	193 90	
Oest. Credit-Anstalt 460 50	462 50	
Schles. Bankverein. 103 —	103 —	

Industrie-Gesellschaften.	Cours vom 27.	28.
Bresl. Bierbr.-Wiesner. — —	59 70	
do. Eisn.-Wagenb. 98 20	98 20	
do. verein. Oelfabr. 62 50	62 50	
Hofm. Waggonfabrik. — —	— —	
Oppeln. Portl.-Cemt. 77 50	77 —	
Schlesischer Cement 109 20	109 —	
Bresl. Pforderbahn. 132 —	131 —	
Erdmannsdorf. Spinn. 63 —	63 —	
Kramsta Leinen-Ind. 126 70	126 20	
Schles. Feuerversich. — —	— —	
Bismarckhütte. 106 50	107 50	
Donnersmarkhütte 43 40	43 —	
Dortm. Union St.-Pr. 64 90	66 —	
Laurahütte. 85 —	85 50	
do. 4 1/2% Oblig. 100 90	100 90	
Görl. Eis.-Bd. (Lüders) 104 —	103 50	
Oberschl. Eisb.-Bed. 50 —	50 —	
Schl. Zinkh. St.-Act. 124 50	123 —	
do. St.-Pr.-A. 124 50	123 —	
Bochumer Gussstahl 124 80	125 —	

Inländische Fonds.	Cours vom 27.	28.
D. Reichs-Anl. 4% 105 20	105 —	
Preuss.-Anl. de 5% 147 —	146 50	
Pr. 3 1/2% St.-Schldsch. 99 90	99 90	
Preuss. 4% cons. Anl. 105 20	105 10	
Prss. 3 1/2% cons. Anl. 100 —	100 —	
Schl. 3 1/2% Pfdb. L.A. 98 10	98 10	

Privat-Discount 3 1/2%.	Cours vom 27.	28.
Amsterdam 8 T. 168 25	— —	
London 1 Lstrl. 8 T. 20 38	— —	
do. 1 „ 3 M. 20 23	— —	
Paris 100 Frs. 8 T. 80 35	— —	
Wien 100 Fl. 8 T. 160 05	159 60	
do. 100 Fl. 2 M. 159 30	158 75	
Warschau 100 Rbl. 187 20	187 —	

Letzte Course.

Berlin, 28. Januar, 3 Uhr 15 Min. [Dringl. Original-Depesche der Breslauer Zeitung.] Fest. Februarcourse.

Cours vom 27.	28.	Cours vom 27.	28.
Oesterr. Credit. ult. 461 —	462 50	Meklenburger. ult. 155 25	155 25
Disc.-Command. ult. 194 62	194 62	Ungar. Goldrente ult. 78 87	79 12
Franzosen. ult. 393 50	394 —	Mainz-Ludwigshaf. 93 37	93 50
Lombarden. ult. 157 —	155 50	Russ. 1880er Anl. ult. 81 —	80 87
Conv. Türk. Anleihe 13 87	13 75	Italiener. ult. 95 87	96 —
Lübeck-Büchen ult. 156 —	156 25	Russ. II. Orient-A. ult. 57 25	57 12
Egypter. 71 50	71 87	Laurahütte. ult. 84 87	86 —
Mariemb.-Mlawka ult. 39 75	37 87	Galizier. ult. 80 12	80 37
Oestpr. Südb.-St.-Act. 67 50	67 —	Russ. Banknoten ult. 187 50	187 75
Dortm. Union St.-Pr. 65 12	67 —	Neueste Russ. Anl. 94 12	94 —

Producten-Börse.

Berlin, 28. Januar, 12 Uhr 30 Min. [Anfangs-Course.] Weizen (gelber) April-Mai 163, 75, Mai-Juni 163, 75. Roggen April-Mai 132, 25, Mai-Juni 132, 50. Rüböl April-Mai 45, 60, Mai-Juni 45, 90. Spiritus April-Mai 38, 10, Juli-August 39, 80. Petroleum Januar 23, 10. Hafer April-Mai 111, 70.

Berlin, 28. Januar. [Schlussbericht.]

Cours vom 27.	28.	Cours vom 27.	28.
Weizen. Flau. 164 50	163 50	Rüböl. Fest. 45 60	45 70
April-Mai. 166 25	165 25	April-Mai. 45 90	46 —
Mai-Juni. 166 25	165 25	Mai-Juni. 45 90	46 —
Roggen. Still. 132 25	132 25	Spirit. Befestigt. loco. 37 30	37 10
April-Mai. 132 50	132 50	loco. 38 20	38 20
Mai-Juni. 133 —	— —	April-Mai. 38 20	38 20
Hafer. 111 75	111 75	Juni-Juli. 39 20	39 30
April-Mai. 113 —	113 25	Juli-August. 39 90	39 90
Mai-Juni. 113 —	113 25		

Cours vom 27.	28.	Cours vom 27.	28.
Weizen. Niedriger. 167 50	166 50	Rüböl. Unveränd. April-Mai. 45 50	45 50
April-Mai. 169 —	168 —		
Mai-Juni. 169 —	168 —		
Roggen. Unveränd. April-Mai. 129 50	129 50	Spirit. loco. 36 40	36 20
April-Mai. 130 —	130 —	Januar. 36 40	36 20
Mai-Juni. 130 —	130 —	April-Mai. 37 30	37 —
Petroleum. loco. 11 60	11 60	Juni-Juli. 38 60	38 30

München, 25. Jan. [Wochenbericht über Margarin und Margarinbutter von Gras & Adler.] Zu unveränderten Preisen wurden in der Vorwoche ansehnliche Quantitäten Margarin umgesetzt. — Auch Naturbutter und Butterine verkehrten — hauptsächlich in den feinen Sorten — mit ziemlicher Lebhaftigkeit meist zu den vorwöchentlichen Preisen.

Heutige Notirungen sind für: Margarin: feinste Qualität. ca. M. 135,— Courante Qualität. ca. M. 90,— ordinäre Qualität. „ 95,— mittlere Qualität. „ 120,— Premier jus. „ 80,— feinste Mischbutter. „ 150,— per 100 Kilo netto.

Glasgow, 28. Januar, 11 Uhr 10 Min. Vorm. Roheisen. Mixed numbers warrants 45, 4 1/2.

4 **Breslau**, 28. Januar. [Von der Börse.] Der Verkehr begann auf Basis der letzten Abendbörsen in fester Haltung, welche durch gute Wiener Course noch verstärkt wurde. Allmählich schwächte sich jedoch im Verlaufe die Stimmung ab, als aus Berlin laue Tendenz in Folge beunruhigender Gerüchte gemeldet wurde. Schliesslich wurde man entschieden matt und die Preise mussten überall bedeutend nachgeben. Nach Verlesung des Telegramms aus der „Petersburger Neuzeit“ sah es eine Nuance freundlicher aus, doch gestaltete sich das Ende wieder recht lustlos. — Geschäft war sehr gering.

Per ultimo Februar (Course von 11 bis 1 1/4 Uhr): Ungar. Goldrente 79 5/8 — 79 1/2 bez., Ungar. Papierrente 72 1/8 — 72 bez., Russ. 1880er Anleihe 81 1/8 — 80 7/8 bez., Russ. 1884er Anleihe 94 1/4 — 94 bez. u. Br., Oesterr. Credit-Actien 465 — 60 — 460 1/2 bez., Vereinigte Königs- und Laurahütte 85 1/4 — 84 3/4 bez., Russ. Noten 188 bez., Türken 137 3/8 bez., Egypter 71 5/8 Gd., Orient-Anleihe II 57 1/8 bez., Italiener 95 1/4 bez., Donnersmarkhütte ultimo dieses 43 3/4 — 44 — 43 7/8 bez., Oberschles. Eisenbahnbedarf ultimo dieses 50 — 49 3/4 bez.

Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

Berlin, 28. Januar, 11 Uhr 50 Min. Credit-Actien 463, —. Disconto-Commandit —. Fest. Februar-Course.

Berlin, 28. Januar, 12 Uhr 30 Min. Credit-Actien 461, —. Staatsbahn 393, 50. Lombarden 156, —. Laurahütte 84, 70. 1880er Russen 80, 80. Russ. Noten 187, 70. 4proc. Ungar. Goldrente 78, 90. 1884er Russen 94, 10. Orient-Anleihe II 57, 20. Mainzer 93, 30. Disconto-Commandit 193, 20. 4proc. Egypter 71, 60. Schwach.

Wien, 28. Januar, 10 Uhr 20 Min. Credit-Actien 281, 60. Ungar. Credit-Actien —. Staatsbahn —. Lombarden —. Galizier —. Oesterr. Papierrente —. Marknoten 62, 40. Oesterr. Goldrente —. 4% ungar. Goldrente 99, 05. Ungar. Papierrente —. Elbthalbahn —. Still.

Wien, 28. Januar, 11 Uhr 10 Min. Credit-Actien 282, 20. Ungar. Credit-Actien —. Staatsbahn 247, 25. Lombarden 96, —. Galizier 201, —. Oesterr. Papierrente 80, 45. Marknoten 62, 42. Oesterr. Goldrente —. 4% ungar. Goldrente 99, 55. Ungar. Papierrente 92, 40. Elbthalbahn 159, 50. Fest.

Frankfurt a. M., 28. Januar. Mittags. Credit-Actien 222, 50. Staatsbahn 195, 75. Lombarden —. Galizier 153, 12. Ungar. 78, 90. Egypter 71, 50. Laura —. Credit —. Matt.

Paris, 28. Januar. 3% Rente 79, 95. Neueste Anleihe 1872 108, 65. Italiener 95, 75. Staatsbahn 490, —. Lombarden —. Neue Anleihe von 1886 —. Egypter 361, —. Schwach.

London, 28. Januar. Consols 100, 11. 1873er Russen 93, 25. Egypter 71, 50. Wetter: Milde.

Wien	28. Januar.	Schluss-Course.] Matt.	Cours vom 27.	28.
1860er Loose.	— —	Ungar. Goldrente ..	— —	— —
1864er Loose.	— —	4% Ungar. Goldrente ..	98 50	98 75
Credit-Actien.	273 90	Oesterr. Papierrente ..	— —	— —
Ungar. do.	— —	Silberrente.	81 15	81 30
Anglo.	— —	London.	127 30	127 40
St.-Eis.-A.-Cert.	244 90	Oesterr. Goldrente ..	— —	— —
Lomb. Eisenb.	96 50	Ungar. Papierrente ..	83 45	90 —
Galizier.	199 50	Elbthalbahn.	— —	— —
Napoleonsd'or.	10 06	Wiener Unionbank.	— —	— —
Marknoten.	62 50	Wiener Bankverein.	— —	— —

Hamburg, 26. Januar. Der Postdampfer „Borussia“ der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actiengesellschaft hat, von Ostindien kommend heute Abend passirt.

Hamburg, 27. Januar. Der Postdampfer „Hungaria“ der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actiengesellschaft ist, von Hamburg kommend, heute in St. Thomas eingetroffen.

Handels-Zeitung.

Breslau, 28. Januar.

—k. Regulirungs-Course der Breslauer Börse pro Jan. (Amtliche Feststellung.) Dortmund-Gronau 65, Lübeck-Büchener Eisenbahn 156, Mainz-Ludwigshafen 94, Marienburg-Mlawka 41, Italienische Mittelmeer-Eisenbahn-Actien 111, Galizier 80, Lombarden 156, Franzosen 394, Oesterr. Goldrente 87,50, do. Silberrente 65, do. 4 1/2 % Papierrente 64, do. 5 % Papierrente —, do. 1880er Loose 115, Ungar. 4 % Goldrente 79, do. 5 % Papierrente 71,50, Poln. Liquidations-Pfandbriefe 54,50, do. 5 % Pfandbriefe 59, Russ. 1877er Anleihe 98, do. 1880er Anleihe 81, Russ. 6 % 1883er Goldrente 109, do. 5 % 1884er Goldrente 94, Orient-Anleihe I 57, do. II 57, do. III 57, Italiener 96, Rumänische 6 % Staats-Obligationen 103,50, do. 5 % amort. 92, Türkische 1865er Anleihe 14, do. 400-Frs.-Loose 29, do. 4 % unif. Egypter 72, Serbische Goldrente 79, Breslauer Discontobank 89, do. Wechselbank 98, Schles. Bankverein 103, do. Boden-Credit-Actien-Bank 113, Oesterr. Credit-Actien 461, Donnersmarchhütte-Actien 44, Oberschlesische Eisenbahnbed.-Actien 50, Schlesische Immobilien 96, Laurahütte 85, Vereinigte Breslauer Oelfabriken 62, Oesterr. Banknoten 160,50, Russ. Banknoten 187,50, Schles. 3 1/2 % Pfandbriefe 98.

* Regulirungs-Course der Berliner Börse pro Januar. Oesterr. Credit-Actien —, Ungar. Goldrente —, Ungar. Papierrente —, 1880er Russen —, 1884er Russen —, Laurahütte —, Mainzer —, Franzosen —, Lombarden —, Egypter —, Russ. Banknoten —, Oesterr. Banknoten —.

* Der Aufsichtsrath der Norddeutschen Bank bringt pro 1886 die Vertheilung einer Dividende von 7 pCt. in Vorschlag.

* Ueber die Pferdezuucht in Frankreich werden der „Voss. Ztg.“ folgende Angaben gemacht: Frankreich führt gegenwärtig mindestens eben so viel Pferde aus als ein. Die Zahl der Pferde ist seit 1845 bis 1883 von 1250 000 auf 2 850 000 gestiegen. In den letzten drei Jahren hat sich die Pferdezuucht noch bedeutend gehoben, sowohl durch die Förderung seitens der Regierung, als durch den Umstand, dass sie jetzt derjenige Zweig der Landwirtschaft ist, welcher in seinem Ertrage nicht zurückgegangen, sondern eher gestiegen sein dürfte. Die stärkste Pferdezuucht hat das Departement Manche, wo jährlich 12 000 Füllen gezogen werden. Dann folgen: Finistère 6000, Côtes du Nord 5800, Calvados 4300 Füllen jährlich. Ausserdem ziehen die Departements Seine-Inférieure, Maine et Loire und Haute-Marne jährlich je über 3000 Füllen. Im Ganzen werden jetzt jährlich an 120 000 Füllen gezogen. Früher bezog Frankreich bis 40–50 000 Pferde mehr jährlich vom Auslande, als es dorthin verkaufte. 1881 betrug die Mehreinfuhr noch 11 308 Stück, 1882 7253 und 1883 nur noch 1942. Gegenwärtig dürfte eher eine Mehrausfuhr stattfinden. Bis vor wenigen Jahren stand Frankreich bezüglich der Reiterpferde noch sehr gegen Deutschland zurück, wogegen seine Arbeitspferde an Zahl und Güte kaum etwas zu wünschen übrig lassen. Jedoch dürfte, dank der behördlichen Förderung, die Zucht jetzt auch dem Bedürfniss an Reiterpferden genügen, wenigstens der Zahl nach, denn die französische Reiterei steht hinsichtlich ihrer Pferde weit hinter der deutschen zurück. Nur Reiterpferde wird man daher in Deutschland für das Herr zu kaufen suchen. Mit guten Spannpferden ist dasselbe reichlich versehen.

* Commissionsaufträge für das Ausland. Eine Zweifelsfrage, welche aus dem Publikum heraus wiederholt hervortrat, hat kürzlich in Hamburg zu einer Anfrage an die Steuerbehörde geführt. Eine dortige Bankfirma hatte von einem in Hamburg wohnenden Kunden Auftrag zum Ankauf von Effecten erhalten und in Wien zur Ausführung bringen lassen. Das Hamburger Haus fragte deshalb an, ob gestattet sei, die von ihm über das Geschäft mit dem Wiener Bankhause auszustellende und mit dem halben Abgabebetrage zu versteuernde Schlussnote mit dem Zusatz „in Commission“ seinem Hamburger Kunden zu übergeben, ohne noch eine weitere Schlussnote auszustellen. Die Steuerbehörde hat darauf, wie die „H. B. H.“ meldet, erwidert, dass im Gegentheil für die Abwicklung zwischen dem Hamburger Bankhause und dessen Committenten eine neue Schlussnote mit voller Steuerpflicht auszustellen sei.

* Die Färbereien in Barmen und Elberfeld waren im letzten Vierteljahre nicht besonders gut beschäftigt, dagegen hat sich seit Kurzem auf diesem Gebiete ein Geschäftszweig eingebürgert, dem man eine grosse Zukunft voraussagen kann. Einem Barmer Färbereibesitzer

ist es nämlich gelungen, das bisher in hiesiger Gegend so häufig erfolglos versuchte Stiefelfärben halbseidener Bänder mit solchem Erfolge durchzuführen, dass stranggefärbte Waare dadurch in den Hintergrund gedrängt wird. Die Farben können bei diesem Verfahren so mustergetreu hergestellt werden, dass der baumwollene Untergrund vollständig mit der seidenen Kette übereinstimmt. Die damit verbundene Glättung giebt den so gefärbten Bändern den richtigen Glanz und Griff, so dass sie den Vergleich mit den bisher maassgebenden österreichischen, schweizerischen und französischen Erzeugnissen recht wohl aushalten können.

* Der Februar-Coupon in Oesterreich-Ungarn. Nach einer Aufstellung der „N. Fr. Pr.“ beläuft sich das Gesamt-Erforderniss auf rund 25,3 Mill. Fl., wovon 3,70 Mill. auf Dividenden und der Rest auf Coupons entfallen.

* Londoner Börse. Ueber die Liquidation wird geschrieben: Die Banken chargirten 5 bis 5 1/2 pCt. an Prima-Häuser für Avancen bis Medio Februar mit 10 bis 20 pCt. Deckung. An der Fondsbörse zahlte man für Contangoes auf gute Fonds 5 bis 6 pCt., auf II. Klasse-Werthe jedoch 6 bis 8 pCt. Italiener waren knapp für Lieferung und auch Portugiesen wurden billiger übertragen. 1873er Russen wurden „glatt“ bis 1 sh 6 d. Depot übertragen. Amerikaner etwas fester; die Liquidation für dieselben war entschieden leichter, da die Hausse-Position wesentlich reducirt ist.

Ausweise.

Paris, 27. Januar. [Bankausweis.] Verhältniss des Notenumlaufs zum Baarvorrath 82,50. Die Zins- und Discont-Erträge in der letzten Woche betrugen 2 853 000 Frs., Zunahme 280 000 Frs.

London, 27. Januar. [Bankausweis.] Regierungs-Sicherheit 13 682 000 Pfd. Sterl., Abnahme 1 500 000 Pfd. Sterl. Procent-Verhältniss der Reserve zu den Passiven 47 gegen 41 1/2 pCt. in voriger Woche. Clearinghouse-Umsatz 96 Mill., gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 9 Millionen.

Concurrenzeröffnungen.

Cigarrenhändler Johannes Schimmel zu Frankfurt a. O. — Kaufmann Karl Siebig zu Laucha a. U. — Kaufmann J. H. F. Gerdes zu Oldenburg i. H. — Kaufmann Friedrich Taddien zu Wernigerode. — Kaufmann Carl Wascher zu Wismar.

Eintragungen im Handelsregister.

Eingetragen: Eduard Gross, Breslau; zur Vertretung der Firma befugt: Friedrich und Felix Gross. — A. Hoppe & Co., Breslau; Inhaber: August Hoppe und Carl Grotefend. — Erloschen: J. Silber, Breslau. — Joh. Sczeponik, Feiskretscham. — „H. Neumann“, Cigarrenfabrik, Neisse.

Marktberichte.

Hamburg, 27. Jan. [Börsenbericht von Ferdinand Seligmann.] Spiritus: Januar 25 Br., 24 3/4 Gd., Januar-Februar 25 Br., 24 3/4 Gd., Februar-März 25 Br., 24 3/4 Gd., März-April 25 Br., 24 3/4 Gd., April-Mai 25 Br., 24 3/4 Gd., Mai-Juni 25 1/4 Br., 24 3/4 Gd., Juni-Juli 25 1/2 Br., 25 1/4 Gd., Juli-August 26 1/4 Br., 25 1/2 Gd., August-September 26 3/4 Br., 26 1/2 Gd., September-October 27 1/4 Br., 26 3/4 Gd. — Tendenz: Flau. W. T. B. Havre, 27. Jan. Vorm. 8 Uhr 30 Min. Kaffee. New-York schliesst mit 10 Points Hausse. Rio 12000 B., Santos 9000 B. Recettes für gestern.

W. T. B. Havre, 27. Jan., Vorm. 10 Uhr 30 Min. Kaffee Good average Santos pr. Febr. Fres. 78, 50, pr. März 78, 75, pr. April 79, 00, pr. Mai 79, 25, pr. Juni 79, 50, pr. Juli 79, 75, pr. August 80, 00. Ruhig.

* Gölitz, 27. Januar. [Getreidemerkat-Bericht von Max Steinitz.] Es wurde bezahlt: Weissweizen, per 85 Kgr. Brutto 14,70 bis 14,40 M., per 1000 Kgr. Netto = 175,00–171 1/2 M., Gelbweizen, per 85 Kilogramm Brutto 14,10 bis 13,80 Mark, per 1000 Kilogramm Netto = 168 bis 164 1/2 Mark, Roggen, per 85 Kilogramm Brutto 11,40–11,15 Mark, per 1000 Kilogramm Netto = 136–133 Mark, Gerste per 75 Kgr. Netto 10,00–9,00 Mark, per 1000 Kgr. Netto 133 1/2–120,00 Mark, Hafer per 50 Kgr. Netto 5,70 bis 5,50 Mark, per 1000 Kgr. Netto 114 bis 110 Mark, Roggenkleie per 50 Kgr. Netto 5,10–4,90 Mark, Weizenkleie per 50 Kgr. Netto 4,25–4,00 M., Rapskuchen per 50 Kgr. Netto 5,85 bis 5,50 M., Leinöl per 50 Kgr. Netto 8,75–8,50 M.

Rathor, 27. Januar. [Marktbericht von E. Lustig.] Der Verkehr des heutigen Wochenmarktes war wiederum von keiner Bedeutung. Getreide war zwar nur mässig, aber für die schwache Frage genügend zugeführt und im Preise ohne Aenderung; dagegen gingen einige Pöschchen Rothklee zu notirten Preisen schlank vom Markte. Zu notiren ist: Weizen 15,00–16,15 Mark, Roggen 13,00 bis 13,30 M., Gerste 10,60–12,00 M., Hafer 10,60–12,00 M. per 100 Kgr. netto, feinste Sorten über Notiz, Rothklee 30–39 M. per 50 Kgr. netto.

Courszettel der Breslauer Börse vom 28. Januar 1887.

Wechsel-Course vom 28. Januar.				Ausländische Fonds.				Inländische Eisenbahn-Stamm-Actien und Stamm-Prioritäts-Actien.			
				voriger Cours.		heut. Cours.		Börsen-Zinsen 4 Procent. Ausnahmen angegeben.			
Amsterd. 100 Fl.	2 1/2	kS.	168,50 B	OestGold-Rente 4	88,50 B	—	—	Dividende 1885. 1886. vorig. Cours. heut. Cours.			
do. do.	2 1/2	2 M.	167,75 G	do. Silb.-R. J./J. 4 1/2	65,70a55a65,65	65,40a35 bz	—	Br. Wsch. St. P. *) 1 1/2 — — —			
London 1 L. Strl.	5	kS.	20,38 bz	do. do. A.-O. 4 1/2	65,50a55 bz	65,35a25a35bz B	—	Dortm.-Gronau 2 1/2 — — 65,00 B			
do. do.	5	3 M.	20,23 B	do. Pap.-R. F./A 4 1/2	—	64,00 B	—	Lüb.-Büch. E.-A 7 — — —			
Paris 100 Frs.	3	kS.	80,40 G	do. Mai-Nov. 4 1/2	—	—	—	Mainz-Ludwigsh 3 1/4 — — 94,00 B			
do. do.	3	2 M.	—	do. do. 5	—	—	—	Marienb.-Mlawk. 1 1/2 — — —			
Petersburg ...	5	kS.	—	do. Loose 1860/5	114,75 etw. bz B	115,00 B	—	*) Börsenzinsen 5 Procent.			
Warsch. 100 R.	5	kS.	187,15 G	Ung Gold-Rente 4	79,75a9,80a9,65	79,50a65a25 bz	—	Ausländische Eisenbahn-Actien und Prioritäten.			
Wien 100 Fl. ...	4	kS.	160,10 G	do. Pap.-Rente 5	72,50 B	71,50 G	—	Carl-Ludw.-B. 5 — — —			
do. do. ...	4	2 M.	159,15 G	Krak.-Oberschl. 4	100,50 B	100,50 B	—	Lombarden ... 1 — — —			
Inländische Fonds.								Oest. Franz. Stb. 5 — — —			
				voriger Cours.		heut. Cours.		Bank-Actien.			
D. Reichs.-Anl. 4	105,30 G	105,60 B	—	do. 1880 do. 4	81,50 bz	81a81,10 bz	—	Bresl. Discontob. 5 — — 89,00 G			
Prss. cons. Anl. 4	105,35a40 bz	105,45 bzB	—	do. 1883 do. 6	107,75 G	109,00 G	—	Bresl. Wechselb. 5 1/2 — — 98,00 G			
do. do. 3 1/2	100,10 B	100,10 B	—	do. Anl. v. 1884/5	94,65a50 bz	94,50 bzB	—	D. Reichsbk. *) 6 2/4 — — —			
do. Staats.-Anl. 4	—	—	—	do. do. kl. 5	500r u. 100r	94,60a50 bz	—	Schles. Bankver. 5 — — 103,75a4,15bz			
St.-Schuldsch. 3 1/2	100,10 B	100,00 B	—	Orient.-Anl. II. 5	57,65a60bzB bz	57,25 B	—	do. Bodencr. 6 — — 113,00 B			
Prss. Pr.-Anl. 5 3 1/2	—	—	—	Italiener. 5	97,25 B	96,60 B	—	Oesterr. Credit 8 1/2 — — —			
Bresl. Stdt.-Anl. 4	103,00 bzB	103,00 B	—	Rumän. Oblig. 6	103,50 B	103,60 B	—	*) Börsenzinsen 4 1/2 Procent.			
Liegn. Stdt.-Anl. 3 1/2	—	—	—	do. amort. Rente 5	93,00 B	92,25 bz	—	Industrie-Papiere.			
Schl. Pfr. altl. 3 1/2	100,00 B	100,00 B	—	do. do. do. kl. 5	93,00 bz	—	—	Bresl. Strassenb. 5 — — 132,00 B			
do. Lit. A. ... 3 1/2	97,95a98 bzB	98,00 bzB	—	Türk. 1865 Anl. 1	conv. 14,15 bzB	conv. 14,00 bzB	—	do. Act.-Brauer. 0 — — —			
do. Lit. C. ... 3 1/2	97,95a98 bzB	98,00 bzB	—	do. 400 Fr.-Loose —	29,50 G	29,30 B	—	do. Baubank. 0 — — —			
do. Rustic. C. ... 3 1/2	97,95a98 bzB	98,00 bzB	—	Egypt. Stts.-Anl. 4	72,00 B	71,75 B	—	do. Spr.-A.-G. 10 — — —			
do. Rustic. C. ... 3 1/2	97,95a98 bzB	98,00 bzB	—	Serb. Goldrente 5	—	79,00 B	—	do. Börsen-Act. 5 1/2 — — —			
do. altl. 4	101,10 G	101,25 bz	—	Inländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.				do. Wagenb.-G. 5 1/2 — — 98,00 G			
do. Lit. A. ... 4	101,05 bz	101,00 bzB	—	Div. verst. Prior. 4	100,10 G	99,80 bzG	—	do. Donnersmarch. 0 — — 44a3,75 bz			
do. do. ... 4 1/2	101,50 B	101,50 bz	—	do. do. 4	100,10 G	99,80 bzG	—	do. Erdmnd. A.-G. 3 1/2 — — —			
do. Rustic. II. 4	101,05 bz	101,00 bz	—	do. do. 4	100,10 G	99,80 bzG	—	do. O.-S. Eisenb.-Bd. 0 — — 49,90a9,85bz			
do. do. ... 4 1/2	101,45 G	101,50 bz	—	Br.-Schw.-Fr. H. 4 1/2	102,00 B	101,70 G	—	do. Oppeln. Cement 4 3/4 — — —			
do. Lit. C. II. 4	101,05 bz	101,00 bzB	—	do. K. 4	102,00 B	101,70 G	—	do. Grosch. Cement 8 1/2 — — 109,50 G			
do. do. ... 4 1/2	101,50 B	101,50 bz	—	do. 1876/5	102,00 B	101,70 G	—	do. Schl. Feuerw. *) 30 — — p. St. —			
Posener Pfdbr. 4	102,95 bzB	101,90 bz	—	Oberschl. Lit. D. 4	102,00 B	101,70 bz	—	do. do. Lebensvers. *) 0 — — p. St. —			
do. do. 3 1/2	98,80a70 bz	98,80a50 bzG	—	do. Lit. E. ... 3 1/2	100,30 B	100,00 G	—	do. do. Immobilien 4 3/4 — — 96,00 B			
Centrallhandse. 3 1/2	—	—	—	do. Lit. F. I. 4	102,00 B	101,70 bz	—	do. do. Leinenind. 7 — — 127,00 B			
Kontenbr. Schl. 4	104,00 B	103,90 B	—	do. Lit. G. ... 4	102,00 B	101,70 bz	—	do. Zinkl.-Act. 6 — — —			
do. Landesc. 4	102,00 G	102,00 G	—	do. Lit. H. ... 4	102,00 G	101,70 bz	—	do. do. St.-Pr. 6 — — —			
do. Posener 4	—	—	—	do. 1873 4	102,00 B	101,70 bz	—	do. Gas-A.-G. 7 — — —			
Schl. Pr.-Hilfsk. 4	103,00 bzG	102,50 B	—	do. 1874 4	102,00 G	101,70 bz	—	do. Sil. (V. ch. Fab.) 5 — — 98,50 G			
do. do. 4 1/2	100,60 B	100,50 B	—	do. 1879 4 1/2	106,50 B	106,50a25 bz	—	do. Laurahütte. ... 1 1/2 — — 85a5,25 bzB			
Inländische u. ausländische Hypotheken-Pfandbriefe.				do. 1880 4	102,00 B	101,70 bz	—	Ver. Oelfabrik. 3 1/2 — — 62,00 G			
Schl. Bod.-Cred. 3 1/2	98,00 B	98,10 B	—	do. 1883 4	—	—	—	*) franco Börsenzinsen.			
do. rz. à 100/4	102,15 G	102,40 B	—	do. N.-S. Zwgb. 3 1/2	102,00 B	102,00 B	—	Bank-Discont 4 pCt. Lombard-Zinsfuss 5 pCt.			
do. do. rz. à 110/4	109,90 G	110,35 bzB	—	R.-Oder-Ufer ... 4	102,00 B	102,00 B	—	Fremde Valuten.			
do. do. rz. à 100/5	102,30 G	102,30 G	—	do. do. II 4	102,50 G	103,00 B	—	Oest. W. 100 Fl. ... 160,40 bz			
do. Communal. 4	—	101,70 G	—					Russ. Banka. 100 R. ... 187,90 bz			
Russ. Bod.-Cred. 5	93,00 etw. bzB	92,50 etw. bz	—								
Bresl. Strass. Obl. 4	101,60 B	101,70 bzB	—								
Dnrmsh. Obl. 5	—	—	—								
Henckel'sche Part.-Obligat. ... 4 1/2	99,75 B	99,50 B	—								
Kramsta. Gw. Ob. 5	103,00 B	103,00 B	—								
Laurahütte-Obl. 4 1/2	101,25 B	101,20 B	—								
O.-S. Eis. Bd. Obl. 5	99,00 B	99,00 B	—								

Posen, 26. Januar. [Börsenbericht von Lewin Berwin] Söhne, Getreide- und Producten-Bericht. Wetter: Frost. Die Getreidezufuhr war heute stärker als in letzter Zeit; für Roggen und Weizen in feiner Waare bestand gute Frage, dagegen konnten abfallende Qualitäten nur zu erheblich niedrigeren Preisen unterkommen finden. Laut Ermittlung der Markt-Commission wurden per 100 Kilogramm folgende Preise notirt: Weizen 16,00–15,60–15,30 M., Roggen 12,20–12,00–11,90 M., Gerste 12,30–11,00–10,00 M., Hafer 11,20–10,50 bis 10,00 M., Erbsen, Kochwaare 14,00–13,00 M., Erbsen, Futterwaare 12,40–12,20–12 M., Kartoffeln 2,00–1,80 Mark, Lupinen, gelbe, 8,80 bis 8,30 M., Lupinen, blaue, 7,80–7,30 M. — An der Börse: Spiritus matt. Gekündigt — Liter. Loco ohne Fass 35,00 M. bez., Br. u. Gd., Januar 35,30 M. bez., Februar 35,10 bez., April-Mai 36,20 M. bez., August 38,20 bez. u. Gd.

Wasserstands-Telegramme.

Breslau, 27. Januar. Oberpegel — m, Unterpegel + 0,04 m.
— 28. Januar. Oberpegel 4,88 m, Unterpegel + 0,05 m.

Familiennachrichten.

Verlobt: Fräulein Johanna v. Ziegler, Hr. Georg Bogberg, Breslau. Fräulein Siegmund, Hr. O. Staatsamm. Tom Rosenquitt v. Odershult, Berlin-Jönköping (Schweden).
Verheirathet: Hr. Graf Leopold Schulte, Fräulein Helene von Burckard, Torgau-Röhlitz. Hr. Ger. v. J. Paul Peter, Fräulein Gertrude Sühner, Berlin.
Geboren: Ein Knabe: Hr. Lieut. Georg v. Wolfowitsch-Biedau, Coburg.

Musikalienhdlg. Schlossallee 16. Billige Abonnements. Eintritt täglich.

H. Thiele & Co., Photogr. Atelier, Schweidnitzer Stadgr. 9. Inhaber: Alb. Täger. [197]

Angekommene Fremde:

Heinemann's Hotel	Schrey, Kfm., Grefeld.	Reuban, Kfm., Leipzig.
zur goldenen Gans	Reinhardt, Kfm., Weissen.	Wartheim, Kfm., Berlin.
Leb. Rent. und Kitzelb.	Galisch Hotel,	Friedrich, Kfm., Berlin.
Wittich.	Louisenplatz.	Hôtel du Nord,
Frau Kitzelb. v. Rosenh.	Graf v. Monts, Oberstleut.	vis-à-vis dem Centralbahnhof.
Brannet.	Schloß Jerochsch.	v. Wachenfeld, Kfm., nebst
Frau K. u. Kitzelb. Seliger.	v. Jawadski, Kammerherr	Gem. Goutou.
Graf v. Kitzelb.	u. Kfm., n. Gemahlin.	Meerwein, Rent. a. D.,
Strauß, Kfm., Berlin.	Schloß Järfisch.	Reichsberg.
Weinberger, Kfm., Wien.	Baron von Storch, Kfm.,	Bauer, Ingen., Halle a. S.
Wass, Kfm., Gref.	Schloß Kanfau.	Gisner v. Geronov, Kfm.,
Kall, Kfm., Mainz.	v. Jotin-Besche, Rittmeister	Uffert, Deutsch.
Sachs, Kfm., Berlin.	a. D., Mitgl. des Herren-	v. Maßdorff, Prem.-Lieut.
Kirchner, Kfm., Berlin.	hauses, n. Gem., Schloß	Schweidnitz.
Schneidewind, Kfm., Burg.	Gefsch.	Gepmann, Kfm., Nicolsch.
v. Bubenbrock, Landrath	Perle, Banquier, n. Kam.,	Hamburg, Kfm., Tsch.
u. Kitzelb., Vichdorf.	Gleiwitz.	Zimmer, Br.-Lt., Thorn.
v. Stablenitz, Kitzelb., nebst	Höft, Beamter, Wien.	Hôtel z. deutschen Hause.
Gem., Posen.	Gregorowitsch, Violinist.	Albrechtstr. Nr. 22.
Geies, Kfm., Liege (Belgien).	Mostau.	Dr. Strang, Bade- u. Art.
Koen, Kfm., Berlin.	Sempel, Kfm., Weiff.	Carlsbad.
Sirich, Kfm., Hamburg.	Nielsen, Ingenieur, Prag.	Kern, Brauerei-Bef., Kreuz-
Opet, Kfm., Ologau.	Hammer, Director, Brüssel.	burg.
Leuchardt, Kfm., Minden.	Hofmann, Kfm., Frankfurt	Thomas, Kfm., n. Gem.,
Graf Potocki, Rittgutsbef.	am Main.	Striegau.
Ruff, Polen.	Weber, Kfm., Remberg.	Fräulein Opitz, Rentiere,
Hôtel weisser Adler,	Riegner's Hotel,	Striegau.
Dhlauerstr. 10/11.	Königsstraße 4.	Fräulein Kummel, Rentiere,
v. Pantelmann, Kfm., n. Gem.,	Wöfel, Kitzelb., n. Gem.,	Striegau.
Gharic.	Weiff.	Frau Kfm. Pöschel, Wiffa i. P.
von Kessel, Kfm., n. Kam.,	Diederichs, Kitzelb., u. Ritt-	Hôtel de Rome,
Ob.-Glaube.	meister a. D., Schmellwitz.	Albrechtstr. 17.
Gehr. v. Senden-Vibran, Kfm.,	Stumowski, Rittgutsbef.	Böttcher, Kfm., Bremen.
Reich.	Ruchowinkel.	Koch, Kfm., Berlin.
Barthold, Kfm., Bodeburg.	Frau Kitzelb., Batory, nebst	Schiller, Kfm., Zuckmantel.
Gaismann, Kfm., Paris.	Lechter, Weichw.	Hartmann, Kfm., Münster-
Elemer, Kfm., Graureuth.	Joseph, Kfm., Königsberg.	berg.
Waisner, Kfm., Chemnitz.	Dehler, Kfm., Gimmichau.	Frau Calculator Gelf, n.